

Kirchliche Kommunikationskonferenzen in Asien 1974

Wie in den Jahren 1972 und 1973 für Lateinamerika und Afrika¹, so hat die Päpstliche Kommission für die soziale Kommunikation im Jahre 1974 insgesamt vier Konferenzen in verschiedenen Teilen Asiens durchgeführt. Sinn dieser Zusammenkünfte war es vor allem, die Verwirklichung der 1971 veröffentlichten Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ auch in Asien voranzutreiben. Geladen waren für die drei Regionalkonferenzen jeweils die Verantwortlichen für die Kommunikationsarbeit in den verschiedenen nationalen Bischofskonferenzen bzw. deren Mitarbeiter. Die erste Regionalkonferenz fand für Südostasien (u. a. Thailand, Laos, Malaysia, Singapore, Philippinen, Indonesien) in Bangkok vom 11. bis 14. Juni 1974 statt. Gut einen Monat später folgte vom 23. bis 26. Juli in Colombo die Zusammenkunft für Südasien (Pakistan, Indien, Bangladesh, Sri Lanka). Ihr folgte am 30. und 31. Juli 1974 die Regionalkonferenz Ostasien (Korea, Japan, Hongkong, Macao, Taiwan), der sich unmittelbar am 2. August 1974 die gesamtasiatische Konferenz in Tokio anschloß. Jede regionale Versammlung hatte für dieses kontinentale Treffen je fünf Delegierte gewählt, zu denen dann die Mitglieder der Kommunikationskommission der Föderation der asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) und — wie bei den Regionalkonferenzen — einige Berater und Vertreter der internationalen katholischen Medienorganisation kamen. Für die kontinentale Versammlung in Tokio war auch der Exekutiv-Direktor der evangelischen Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC, London) anwesend. Von der dreiköpfigen Kommunikationskommission der FABC fehlte Bischof Tji von Wonju, Korea, der gerade zur Zeit der Tokioer Konferenz in Seoul vor Gericht gestellt wurde.

Die Päpstliche Kommission für die soziale Kommunikation war in Bangkok durch den Untersekretär, P. Karlheinz Hoffmann, in Colombo durch den Mitarbeiter, P. Michael Glynn, und in Tokio durch ihren Präsidenten, Bischof Andrea Maria Deskur, zusammen mit P. Michael Glynn, vertreten.

Für die Regionalkonferenz in Colombo hatte Bischof Deskur als Präsident der Päpstlichen Kommission für Publizistik in seinem Begrüßungsschreiben u. a. die Ausbildung von Fachleuten, die Koordination und Kooperation in der Medienarbeit und auch die Berücksichtigung vorhandener, bereits vor den modernen Medien bestehender Kommunikationsformen als Beratungsthemen vorgeschlagen. Wie sehr der Bischof gerade mit dem ersten Hinweis Recht hatte, zeigte sich nicht nur in Colombo, sondern auch bei den anderen Treffen: bei der Zusammenstellung der kleineren Arbeitsgruppen, die im allgemeinen entsprechend der verschiedenen Medien aufgestellt werden sollten, wurde für den aufmerksamen Beobachter plötzlich deutlich, wie wenig Fachleute es tatsächlich für die einzelnen Medienbereiche gibt. So waren etwa in Colombo nur zwei hauptamtliche Redakteure anwesend, ein Hörfunkmann der Region fehlte völlig, und für den Bereich Film — der übrigens in Bangkok überhaupt nicht besetzt war — war nur ein Vertreter aus der Region vorhanden. Dafür allerdings zählte jede Konferenz eine Anzahl Bischöfe, die in ihren Ländern

für die Kommunikationsarbeit verantwortlich sind. Die „Erziehung“ dieser Verantwortlichen für ihre Aufgabe war dann aufs Ganze gesehen doch wohl wichtiger als fachlich neue Erkenntnisse, die man bei der Zusammensetzung der Treffen kaum erwarten konnte. Im Vergleich zu den Konferenzen in Afrika gewann man allerdings den Eindruck, daß es im schwarzen Kontinent bereits wesentlich mehr ausgebildete und verantwortliche einheimische (!) Fachkräfte für die publizistische Arbeit gibt als in Asien. Es wäre lohnend, einmal den Gründen einer solchen Entwicklung nachzugehen, denn es gibt ja auch in Asien schon seit Jahren intensive Bemühungen in dieser Richtung. So besteht etwa seit 1967 eine kontinentale Organisation für katholische Rundfunkarbeit (UNDA Asien), die in Afrika bis heute noch nicht existiert.

Wie in Afrika, begannen die Regionalkonferenzen Asiens jeweils mit Sachberichten über die Lage der Medienarbeit in den einzelnen beteiligten Ländern. Allein dieser Information wegen lohnte es sich für viele Teilnehmer, zu einem regionalen Treffen zu kommen. Man entdeckte plötzlich ähnliche Probleme und Fragen bei Nachbarn, und die Möglichkeiten eines weiteren Erfahrungs- und Informationsaustausches wurden erwogen.

So gab es denn auch eine ganze Reihe Themen und Anliegen, die bei allen Regionalkonferenzen wieder auftauchten. Immer wieder wurde die Notwendigkeit eines guten Informationsdienstes diskutiert, auch wenn man sich letztlich in der konkreten Ausführung nicht zu einem konkreten Vorschlag durchringen konnte — was wohl auch über die Kraft einer solchen Regionalkonferenz ging. Es spricht für die Qualität der Konferenzen, daß man etwa in Colombo und Tokio den Mut hatte, eine Empfehlung von Bangkok zurückzuweisen: dort hatte man für die Errichtung eines gesamtasiatischen katholischen Ausbildungszentrums plädiert. In Colombo und Tokio, und später auch auf gesamtasiatischer Ebene, meinte man — wohl zu Recht —, daß zunächst vor der Gründung neuer Stätten bestehende katholische Institute, aber auch evangelische Institutionen und säkulare Ausbildungsmöglichkeiten gestützt und genützt werden sollten. So wurde z. B. während der Tokioter Konferenz bekannt, daß die Sophia-Universität in Tokio soeben das Recht zur Verleihung des Doktorgrades in Kommunikation erhalten hat.

Die gesamtasiatische Konferenz in Tokio ist zweifellos in einem anderen Licht zu sehen als jene in Afrika. Allein schon die rein zahlenmäßige Lage der Katholiken in Afrika und Asien macht dies deutlich. Während die Katholiken und Christen in Afrika südlich der Sahara doch einen z. T. nicht unbedeutenden prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung haben, bilden sie in Ostasien nur einen Bruchteil von z. T. unter einem, maximal zwei Prozent. So wird es verständlich, daß die Diskussion über die Kommunikationsarbeit der Kirche in Asien — und das bewies das Treffen in Tokio sehr deutlich — wesentlich mehr vom Gedanken der Evangelisation im engeren Sinne als von Fragen der Kommunikation für Entwicklung geprägt wurde.

Die Einbettung einer kommunizierenden Kirche in Jahrtausende alte Kulturen, die zudem zu den volkreichsten Ländern der Erde zählen, erfordert eben andere Strategien, personelle und finanzielle Voraussetzungen, aber auch andere fachliche Überlegungen. Man stelle nur einmal rein zahlenmäßig die Gesamteinwohnerzahl Afrikas von 354.000.000 (1971) jenen von Indien (564.000.000), Indonesien (120.000.000), Japan (106.000.000) gegenüber. Dabei sind dann auch die kulturellen Unterschiede und geographischen Entfernungen dieser asiatischen Länder durchaus beachtlich. Vielleicht hat auch das Thema der römischen Bischofssynode „Evangelisation“ bewußt oder unbewußt die Beratungen mitbestimmt. Nimmt man es genau, muß man

eigentlich sagen, daß zum Thema Kommunikation und Entwicklung zumindest in der gesamtasiatischen Konferenz nicht gesprochen wurde, auch wenn in der Einleitung der Resolutionen das Wort „Entwicklung“ in einem Zitat aus den Empfehlungen der asiatischen Bischofskonferenz von Taipei vom April 1974 einmal im Zusammenhang mit Evangelisation und Erziehung erwähnt wird.

Auch in Tokio zeigte sich in der Teilnehmerzahl ein starkes Übergewicht an Bischöfen, die als Delegierte ihrer entsprechenden Regionalkonferenz gekommen waren. Laien waren kaum zu finden, und von den in der Kommunikationsarbeit stehenden Vertretern waren — im Gegensatz zu den Bischöfen — die meisten keine geborenen Asiaten. Auch sprachlich hatte man den Eindruck, daß es für die asiatischen Mitglieder einer gesamtasiatischen Konferenz schwieriger ist, sich in der englischen Sprache auszudrücken als etwa für Afrikaner, für die Englisch und Französisch nicht so fremd sind . . .

Sicherlich lassen sich die Ergebnisse einer solchen Konferenz, die erstmalig in der Kirchengeschichte Asiens stattfand, nicht in wenigen Worten zusammenfassen und bereits zu diesem Zeitpunkt würdigen.

Einer der bedeutendsten Erfolge der Zusammenkunft war es sicherlich, daß hier erstmalig die Bischöfe Asiens vom Kardinal aus Korea über den Erzbischof von Taipei bis zum Vorsitzenden der Kommunikationskommission der asiatischen Bischofskonferenz (aus Colombo) voll in einer Kommunikationskonferenz versammelt waren, von deren Resolutionen, die sie selbst mit formuliert und verabschiedet haben, sie sich nicht zurückziehen können.

Die Resolutionen sind in die Abschnitte Strukturen, Finanzen, audio-visuelle Mittel und Film, Presse, Hörfunk und Fernsehen und Medienerziehung gegliedert. Besonders wichtig erscheint bei den Strukturen die starke Forderung („special importance“), dem Sekretariat der asiatischen Bischofskonferenzen ein hauptamtliches Sekretariat für Kommunikation anzugliedern. Als eine der ersten Aufgaben wird diesem Büro dann wenige Zeilen später bereits die Durchführung einer Studie über Möglichkeiten eines katholischen Informationsdienstes in Asien in Auftrag gegeben.

Bei der Finanzierung von Medienprojekten ist der Hinweis auf eine notwendige nationale Planung und die Setzung entsprechender Prioritäten in einer Kommunikationsstrategie besonders hervorzuheben. Die Bitte an kirchliche Hilfswerke, mehr Gelder auch für die eigentliche Evangelisationsarbeit (statt nur für Entwicklung) bereit zu stellen und sich wegen der besonderen Situation auch an laufenden Kosten entsprechender Unternehmungen zu beteiligen, wird aus europäischer Sicht wohl nicht so leicht zu erfüllen sein.

Der Abschnitt über Medienerziehung wurde grundsätzlich von der Versammlung verabschiedet, aber erst später formuliert. Er gibt eine gute grundsätzliche Richtlinie, ist in seiner Überschrift als Medien-„Erziehung“ aber wohl nicht umfassend genug; denn einmal geht es um die Ausbildung von Fachleuten, dann aber auch um die Medienerziehung der Rezipienten und die Sensibilisierung kirchlicher Verantwortlicher für die publizistische Arbeit.

Auf die Entwicklung für die einzelnen Medienbereiche kann hier nicht näher eingegangen werden. Es bleibt in einer allgemeinen Bewertung zu sagen, daß die Empfehlungen für audio-visuelle Arbeit und Film besonders sorgfältig erarbeitet wurden, während Presseempfehlungen eher schwach ausgefallen sind und kaum wirklich Neues bieten. Bei den Beschlüssen für Hör- und Sehfunk wäre auf den Vorschlag hinzu-

weisen, für Radio Veritas einen eigenen Programmbeirat auf gesamtasiatischer Ebene einzurichten, der die Programmstruktur und Programmpolitik des im Wiederaufbau befindlichen Senders festlegen soll. Auch bei den Rundfunkempfehlungen fällt die starke Betonung der Bedeutung des Mediums für die Evangelisation im weitesten Sinne („to bring the full gospel to bear on all aspects of human life“) ähnlich wie bei der Presse („instrument of Evangelisation“) auf.

Mehr als seinerzeit in Afrika hat man sich bei der gesamtasiatischen Konferenz in Tokio bemüht, auf die Ergebnisse und Vorschläge der einzelnen Regionalkonferenzen zurückzugreifen. Vielleicht war es nur so möglich, in tatsächlich nur zwei (!) vollen Tagen soviel zu erreichen. Trotzdem bleibt die allzu kurze Frist für diese Konferenz — Ibadan hatte für Afrika fünf Tage — zu bedauern. Es blieb den Teilnehmern — abgesehen von anderen Überlegungen — keine Zeit, etwa Tokio als Medienzentrum Asiens mit den größten Zeitungen der Welt, einem besonders aufschlußreichen doppelten Rundfunksystem (öffentlich und kommerziell), mit besonderen Forschungsinstituten (Rundfunk und Presse), einem ausgezeichneten evangelischen audio-visuellen Medienzentrum und ähnlichen Einrichtungen näher kennenzulernen. Man blieb eben doch noch zu sehr „unter sich“. Eine Konfrontation, gerade der teilnehmenden Bischöfe, mit dem säkularen und kontinentalen Medienzentrum Tokio hätte sich nur fruchtbar auf die Konferenz und ihre Teilnehmer sowie auf die in Zukunft zu leistende Arbeit auswirken können.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkung:

1. Vgl. u. a. CS 7:1974, 152—155.

Kirchen Asiens im audiovisuellen Lernprozess: Zu einem audiovisuellen Seminar in Yogyakarta

Es ist das Verdienst von Sonolux¹, vor allem seiner Kontaktstelle in Manila, erstmals in Asien eine größere Gruppe von Seelsorgern und Katecheten, die sich mit dem Einsatz von audiovisuellen Medien befassen, zusammengerufen zu haben. 36 Teilnehmer, davon allerdings fast zwei Drittel in Asien tätige Europäer oder Amerikaner, konnten der Einladung Folge leisten. Sie haben sich vom 11. bis 20. August 1974 zu einem „Asian Audio-Visual-Seminar for Catechetics“ in Yogyakarta, Indonesien, zusammengefunden. Vorher verschickte Unterlagen, sog. „Positions Papers“ zu Themen wie „der richtige Einsatz von audiovisuellen Medien in der Katechese“, „die Möglichkeiten der Fotosprache“, „Grundregeln für die Produktion von Tonbildschauen“, „Medien und Liturgie“ usw. deuteten an, in welche Richtung die Erwartungen der Organisatoren gingen: Man rechnete mit einem Erfahrungsaustausch von vorwiegend pragmatischen Zielsetzungen. Dazu sollte vor allem die Förderung der Zusammenarbeit im Bereich von Produktion, Verleih, Ausbildung der Rezipienten und Produzenten gehören. Daß es in der Folge, vor allem in der ersten Halbzeit, zu Auseinandersetzungen über Grundfragen von Katechese, Kirche, Medien, Audiovision

usw. gekommen ist, lag daran, daß die Teilnehmer das programmierte Konzept beiseite schoben und sich methodisch für den induktiven Weg entschieden. Die gruppenspezifischen Vorzüge dieses Verfahrens mit der Möglichkeit zur freien Meinungsbildung und der größeren Lebens- und Erfahrungsnähe liegen auf der Hand. In der Form von zeitweiligen Unsicherheiten über die Lernziele des Seminars, den nicht leicht überbrückbaren Unterschieden in den Vorkenntnissen usw., haben sich auch die Nachteile bemerkbar gemacht. Das zeigte sich in erster Linie dort, wo es weniger direkt um katechetische, sondern um mediendidaktische, medienpolitische und medienwissenschaftliche Fragen ging, mit deren Problematik die Teilnehmer verständlicherweise weniger vertraut waren. So wurde beispielsweise eher summarisch von dem als „Electronic Era“ bezeichneten Massenmedialter und seinen Auswirkungen gesprochen, ohne daß das Neue und Spezifische daran sorgfältig genug herausgearbeitet werden konnte und ohne daß das bis jetzt von der Medienwissenschaft erhärtete Faktische immer zur Kenntnis genommen wurde. Auch die verschiedenen theologischen Positionen, die von den einzelnen Teilnehmern etwa in Bezug auf Evangelisierung und Kirche vertreten wurden, blieben — teilweise ungeklärt — nebeneinander stehen.

Die Frage nach der audiovisuellen Katechese

Diese unterschiedlichen Auffassungen im theologischen und im medienpezifischen Bereich haben notwendigerweise auch die Auseinandersetzungen um die Frage: „Was verstehen wir unter audiovisueller Katechese?“ mitbestimmt. Sie zeigten sich etwa darin, daß die audiovisuellen Medien von den einen als zusätzliche Hilfsmittel zu den üblichen Formen der religiösen Unterweisung angesehen wurden (audiovisual aids), während die andern darin vorab die Möglichkeit einer neuen Form der Kommunikation (audiovisual language) erblickten. Die beiden Sehweisen haben das Seminar, wenigstens in den ersten Phasen, in zwei sich gegensätzlich verstehende „Lager“ aufgespalten, was teilweise dadurch hätte vermieden werden können, daß den verschiedenen pastoralen Situationen und den daraus erwachsenden Bedürfnissen besser Rechnung getragen worden wäre. Es ist ja durchaus verständlich, daß die audiovisuellen Ansprüche eines praktischen Seelsorgers in einem asiatischen Dorf, das womöglich noch nicht über elektrischen Strom verfügt, anders lauten als diejenigen seines Kollegen in einer der Millionenstädte des Kontinents, deren Einwohner täglich mit den Erzeugnissen des Fernsehens oder mit denjenigen der Filmindustrie (z. B. Hongkongs) konfrontiert werden. Nicht zuletzt ist es diese Komplexität der Verhältnisse mit der Ungleichzeitigkeit der Entwicklungen und Situationen, die es unmöglich macht, in pauschaler Form die audiovisuelle Problematik Asiens unter einen Hut zu bringen.

Die Motivationen, größere und gezieltere audiovisuelle Initiativen auf dem Gebiet der Katechese zu entwickeln, gingen im Grunde genommen von drei verschiedenen Ansatzpunkten aus. Der erste, klassische, kann als funktional bezeichnet werden, weil von der theoretisch nicht weiter reflektierten Tatsache ausgegangen wurde, daß die Medien *da* sind, daß sie auch im Bereich von Evangelisierung und Entwicklungsarbeit eingesetzt werden müssen und daß von daher eine der vordringlichen Fragen heißt: „Wie kommen wir an gutes Material heran?“

Ein zweiter, umfassenderer Versuch nahm die heutige — und morgige — audiovisuelle Zivilisation zum Ausgangspunkt und versuchte von dort her Auswirkungen

auf das Bildungswesen aufzuzeigen und damit auch auf die notwendigen Folgerungen für die christliche Katechese aufmerksam zu machen. Das Anliegen, das sich von diesem „approach“ her ergab und die Diskussion in immer stärkerem Maß begleitete, hat in der Form einer Feststellung und einer Frage Eingang in den Schlußrapport gefunden. Die Feststellung heißt schlicht: Das audiovisuelle Zeitalter ist eine Wirklichkeit, die jeden Zeitgenossen, unabhängig von seinen Lebensverhältnissen, irgendwie berührt. Die Fortsetzung in der Fragestellung wird besorgter und bedrängender: „Do my people belong to this Era?“, „Gehören wir als Kirchen mit unseren Vermittlungsformen des Christlichen dazu?“

Ein dritter, wenn auch wenig entfalteter, Anlauf könnte als kommunikationspädagogischer bezeichnet werden. Er geht von der Überzeugung aus, daß Kirche und Katechese immer auch in Beziehung zur konkreten sozialen Realität eines bestimmten Landes zu sehen sind und stellt deshalb die vor allem inhaltlich gemeinte Frage: Welche Medien braucht beispielsweise Indonesien in seinem jetzigen Entwicklungsstand?

Diese verschieden orientierten Bemühungen erfolgten nicht in der systematischen Art, wie sie hier erwähnt worden sind. Zu einer Vertiefung oder Verarbeitung des Gesagten ist es nicht gekommen. Am interessantesten daran ist der Versuch, bei der Begriffsbestimmung „audiovisuelle Katechese“ über die traditionelle sog. „Hilfsmittel-Konzeption“ der Medien hinauszukommen, wobei der Durchbruch zu einer überzeugenden Neuorientierung, etwa vom Kommunikationsbegriff her, aber noch nicht gelungen ist. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand vielmehr, in Anlehnung an die französische, von Pierre Babin mitbeeinflusste Schule, das nicht leicht bestimmbare Stichwort „audiovisuelle Sprache“. Er wurde zwar im Laufe der Debatten mit Ausdrücken wie Erfahrung, Kreativität, Sensibilität, Gruppendynamik usw. angereichert, was verdeutlichte, daß der Akzent primär auf der durch die AV-Medien ermöglichten neuen Wahrnehmungs- und Kommunikationsform liegt. Sie unterscheidet sich von der verbalen dadurch, daß sie nicht nur den Kopf, sondern auch die emotionalen Sphären des Menschen erreicht. Auf die Katechese bezogen war in diesem Sinne von audiovisueller Glaubenskommunikation und Glaubenserfahrung die Rede, aber ohne daß dabei die Funktion der Medien, ihre diesbezüglichen Möglichkeiten und Grenzen genauer umschrieben worden wären. In dieser Unterlassung, die auf dem eingeschlagenen empirischen und induktiven Weg aber kaum hätte behoben werden können, liegt eine der Schwächen des Seminars. Zum andern konnte man sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß der Ausdruck, so wie er hier verwendet und verkündet wurde, in starkem Maße die Züge einer vorwiegend westlichen Problematik an sich trägt. Erwiesenermaßen muß er ja auch als Reaktion auf die Verintelktualisierung des Lebens und des Lernens in der westlichen Welt verstanden werden. Da dieser Prozeß in Asien, wo der Mensch im allgemeinen sich noch viel mehr von der Intuition und vom Gefühl her bestimmen läßt, nicht gleich verläuft, wird auch bei der Übernahme solcher Methoden und Begriffe eine gewisse Vorsicht geboten sein.

Etwa darin, daß jene, die aus ihrer katechetischen Notlage heraus vorerst in Produktion und Bereitstellung von Material ihr Hauptanliegen sehen, nicht einfach als audiovisuelle Analphabeten betrachtet werden dürfen. Dann müßte sich zum mindesten auch die Frage stellen, wie in Katechese und christlicher Verkündigung vermehrt auf die angedeutete Eigenart des asiatischen Menschen Rücksicht zu nehmen wäre und ob allenfalls die audiovisuelle Form der Kommunikation Möglichkeiten in sich birgt, die den asiatischen Rezeptionsstrukturen auf besondere Weise entsprechen.

Damit wurde nach der ersten Frage — was ist audiovisuelle Katechese — die zweite — was ist audiovisuelle Katechese *in Asien* — mit erfreulicher und sich steigernder Deutlichkeit gestellt. Die Weichen dazu waren ja schon von der Anlage, der Konzeption und der Themenstellung der Veranstaltung her — „Asian Audio-Visual-Seminar“ — gestellt. Zunehmend zeigte sich, daß sie einem echten Bedürfnis nicht nur von seiten der asiatischen, sondern auch der europäischen Teilnehmer her entsprach. So wurde von allen Seiten immer wieder nach dem „asian audiovisual man“ gefragt. Man hätte gerne gewußt, für welche Medieninhalte er besonders empfänglich ist, wie seine Seh- und Hörgewohnheiten charakterisiert werden können, durch welche Symbole er sich besonders angesprochen fühlt. In logischer Folge wurde weitergefragt: „Welche Medien braucht Asien und warum?“

Je intensiver die Bemühungen um diese Probleme kreisten, umso deutlicher wurde, daß niemand imstande war, darauf einigermaßen befriedigende Elemente einer Antwort geben zu können. Die Schwierigkeiten, das zu tun, sind heute noch fast unüberwindlich groß. Abgesehen davon, daß es den audiovisuellen asiatischen Menschen in dieser abstrakten Form gar nicht gibt, sondern mindestens der Inder vom Chinesen und dieser wiederum vom Japaner unterschieden werden muß — der Unterschied zwischen Stadt und Land kommt noch hinzu —, wurde klar, wie wenig zuverlässige, z. B. wissenschaftlich gesicherte Untersuchungen über die asiatischen Rezipienten vorhanden sind. Daß mit dieser Feststellung der Wunsch verbunden wurde, die eine oder andere Medienabteilung katholischer Universitäten — z. B. in Bombay, Manila, Taipei oder Tokio — in dieser Hinsicht mit Anregungen zu entsprechenden Forschungsarbeiten zu versehen, ist begrüßenswert.

Das Defizit an asiatischen Erfahrungen und Vorstellungen ist a fortiori auch im Bereich von Glaubensverkündigung und Katechese festzustellen. A fortiori, weil diesbezügliche Asiatierungsversuche des Christentums in den letzten Jahrzehnten, von einigen hoffnungsvollen Versuchen, etwa derjenigen eines P. Proksch in Indien abgesehen, in den wenigsten Fällen gefördert, sondern eher beargwöhnt worden sind. Das hängt natürlich mit der gesamten Situation der Kirche Asiens zusammen, die bis hin zu ihren äußeren Erscheinungsformen — z. B. in Architektur und Liturgie — sehr stark vom westlichen Christentum her geprägt worden ist. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sie von vielen noch immer als eine Art importierter Fremdkörper betrachtet wird. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat aber unter vielen Christen eine Selbstbesinnung auf asiatische Werte hin eingesetzt, die vom Bedürfnis nach einer viel stärkeren Einwurzelung des Christlichen im soziokulturellen Kontext des Landes und des Kontinentes begleitet wird. Dieser bemerkenswerte Trend hat am Seminar in verschiedener Hinsicht seinen Niederschlag gefunden. Einmal dadurch, daß das „Faith-culture“ Problem ganz generell immer wieder als Bezugsrahmen zur ganzen Diskussion um neue Formen in der Katechese angesehen wurde. Das hat eine starke Betonung des Lokalen zur Folge gehabt. Nicht nur in dem Sinne, daß das Ziel der Katechese darin erblickt wurde, lokale kirchliche Gemeinschaften aufzubauen, sondern auch darin, daß der Gebrauch der lokalen audiovisuellen Ausdrucksformen als Voraussetzung dafür betrachtet wurde. Gestreift hat man auch die Folgerungen, die sich für Produktion und Ausbildung von diesen Forderungen her ergeben, allerdings ohne die professionellen, personellen und finanziellen Voraussetzungen, die erfahrungsgemäß bald die lokalen Kapazitäten solcher an sich wünschbarer Experimente überschreiten dürften, näher zu untersuchen. So bleibt im Augenblick noch

abzuwarten, welche Früchte diese neuen Erkenntnisse auf dem AV-Sektor bringen werden. Konkrete Modelle dafür gibt es bis jetzt — in Japan, Indien, auf den Philippinen, in Taiwan und Indonesien — nur vereinzelte. Sie koexistieren in der Regel mit Erzeugnissen, die ein ganz anderes, sagen wir offen, sehr römisches, missionsideologisches Bewußtsein verraten.

Die Situation trägt somit alle Züge eines Übergangs. Die Suche nach der eigenen Identität ist noch nicht so weit vorangeschritten, daß bereits neue, schöpferische audiovisuelle Ausdrucksformen daraus hervorgegangen sind. Andererseits sind die Reaktionen gegen importierte und oberflächlich adaptierte Inhalte und Formen des christlichen Glaubens mehrheitlich stark. Eigenes geistiges Potential und kreative Möglichkeiten scheinen, nach kulturellen und liturgischen Darbietungen zu schließen, vorhanden zu sein. In diesem Zusammenhang wurde immer auch auf die traditionellen audiovisuellen Vermittlungsformen, wie Dramen und Tänze hingewiesen, die in ganz Asien noch sehr lebendig sind. Experimente in dieser Richtung wird man zu fördern haben, weil die Frage, welche Medien Asien braucht, wohl nur auf dem Wege eines neu gewonnenen Vertrauens in die eigenen Möglichkeiten und einer damit verbundenen schrittweisen praktischen Erprobung beantwortet werden kann. Das Seminar hat das Bewußtsein dafür geschärft und Initiativen dafür stimuliert.

Zögernde Ansätze zur Kooperation

In einer dritten, mehr praktisch ausgerichteten Phase hat sich das Seminar mit Fragen der Kooperation, Koordination und Konzentration befaßt. Einerseits wollte man prüfen, wie zum Zwecke von besser auf die Bedürfnisse abgestimmten Produktionen der Erfahrungsaustausch zwischen Produzenten, Katecheten und „Publikum“ verbessert werden könnte; andererseits stand die Zusammenarbeit der auf dem Gebiet der audiovisuellen Medien tätigen katechetischen Zentren auf dem Programm. Die Gesichtspunkte wurden insofern ausgeweitet, als sehr bald auch Fragen über das Verhältnis von katechetischer und „eigentlicher“ Medienarbeit angeschnitten wurden. Aus der Diskussion ging deutlich hervor, daß eine Zusammenarbeit der Katecheten mit dem Anschluß an „Communio et Progressio“ in den meisten Ländern — allerdings mit unterschiedlichem Erfolg — gegründeten, kirchlichen Medienstellen entweder gar nicht oder höchst unbefriedigend funktioniert. Die Katecheten vertraten mehrheitlich die Auffassung, daß sie bis jetzt in ihren audiovisuellen Anstrengungen von den kirchlichen Medienfachleuten mehr oder weniger im Stich gelassen worden seien und daß die kirchliche Medienarbeit ganz allgemein sich direkter im pastoralen, sprich innerkirchlichen Bereich, zu engagieren habe. Ohne die verschiedenen Zielsetzungen und Aufgaben — z. B. Gruppenmedien und Massenmedien — verwischen zu wollen, wurde der bestehende, immer wieder zitierte „Gap“ — Graben — doch als unzulässig betrachtet, so daß man sich eifrig nicht nur darüber unterhielt, wie er entstanden sei, sondern auch darüber, wie er überbrückt werden könnte. Bereitschaft und Interesse dazu schienen von beiden Seiten vorhanden zu sein, um so mehr als vor allem jüngere Vertreter ganz allgemein für eine stärkere Ausrichtung der seelsorgerlichen Arbeit auf interdisziplinärer Basis (integrated apostolate) plädierten. Dafür sollen in der nächsten Zukunft die notwendigen formellen und informellen Querverbindungen, vorab in den einzelnen Ländern, in die Wege geleitet werden. Als mögliches Zielmodell wurde in diesem Zusammenhang häufig das „Centre audiovisuel recherche et communication“ (CREC) in Lyon erwähnt, einerseits weil einige

Teilnehmer des Seminars dieses Experiment aus eigener Anschauung kannten, andererseits aber auch, weil bewußt wurde, daß Kommunikationswissenschaft, katechetische Reflexion und pastorale Praxis in viel stärkerem Maße, als das bisher realisiert worden ist, aufeinander angewiesen und aufeinander verwiesen sind. Weniger Enthusiasmus wurde in die Suche nach konkreten Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf der Ebene der einzelnen katechetischen Institute und ihrer audiovisuellen Abteilungen in Asien investiert. Es ist jedenfalls nicht ersichtlich, daß solche Tendenzen gefördert worden wären oder daß konkrete Initiativen vom Seminar als ganzem dazu ausgegangen sind. Gelegentlich hat man sich sogar des Eindrucks nicht erwehren können, daß Anstrengungen zu einer großräumigeren, sprich regionalen, z. B. südostasiatischen Kooperation bewußt entgegengewirkt worden ist. Offensichtlich deshalb, weil befürchtet wurde, daß eine allfällige Konzentration der Kräfte das mühsam Aufgebaute in einzelnen Ländern, z. B. durch Personalmangel, wieder gefährden könnte. Diese Haltung mag verständlich und begründet sein, wo sie gegen das Vorhaben eines zentralen, panasiatischen AV-Institutes, wie es als Wunschtraum einzelnen Teilnehmern vorgeschwebt haben mag, gerichtet war. Es hat sich nämlich mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß eine derartige Steuerung den verschiedenen kulturellen, sprachlichen, religiösen und ethnischen Regionen und Gegebenheiten dieses komplexen Kontinentes einfach nicht gerecht zu werden vermag. Zum gleichen Ergebnis waren kurz vorher auch die Delegierten an den von der päpstlichen publizistischen Kommission in Colombo und Tokio organisierten Kommunikationstreffen gekommen, indem sie sich gegen eine entsprechende Resolution des südostasiatischen Treffens in Bangkok ausgesprochen haben.

Erfreuliche Entwicklungen haben sich indessen im Hinblick auf eine zu schaffende kontinentale Infrastruktur im Bereich von Film und AV-Medien angebahnt. Während eine solche im Sektor Radio und Fernsehen mit Hilfe von Unda in den letzten Jahren erfolgreich auf- und ausgebaut werden konnte, ist die Organisation gemeinsamer Interessen auf der Film- und AV-Seite über Anfänge nie hinaus gekommen. Mit dem Seminar und den ihm vorausgegangenen asiatischen Kommunikationstreffen schien der richtige Augenblick für einen neuen Start gekommen zu sein. Um eine weitere Aufsplitterung der Kräfte zu vermeiden und um dem Wunsch nach einer stärkeren Konzentration und Koordination von Film- und AV-Arbeit Rechnung zu tragen, ist es während des Seminars zu mehreren Kontakten zwischen Vertretern von Sonolux und OCIC gekommen. Sie sind insofern positiv verlaufen, als beschlossen wurde, die Frage der Mitgliedschaft von Sonolux bei der internationalen kath. Filmorganisation nicht nur zu prüfen, sondern anläßlich des nächsten, im April 1975 in der Nähe von Rio stattfindenden Kongresses auch zu bewerkstelligen. Um auch vom Personellen her die besten Voraussetzungen für eine künftige Zusammenarbeit zu schaffen, ist ein Vertreter von Sonolux von allem Anfang an ins OCIC-Asien-Komitee aufgenommen worden, das anläßlich der verschiedenen Treffen zum Aufbau der auch von den Delegierten der verschiedenen asiatischen Bischofskonferenzen geforderten kontinentalen Struktur ins Leben gerufen wurde. Mögliche gemeinsame audiovisuelle Initiativen in Asien, die auf eine solche Struktur angewiesen sind, wurden für die nächsten Jahre bereits ins Auge gefaßt.

War also das Seminar aufs Ganze gesehen ein Spiegelbild vieler Tendenzen, Fragen, Bewußtseinslagen, Probleme, Unsicherheiten und Positionen, mit denen sich die Christen in der Kirche auch der Dritten Welt heute auseinandersetzen, so war es doch nicht nur das. Auch wenn keine unmittelbar greifbaren Resultate herausgekommen

sind und ganz konkrete Auswirkungen vorläufig noch auf sich warten lassen, so hat es doch das Problembewußtsein für eine neue audiovisuelle Zivilisation mit ihren Forderungen und Folgerungen an die kirchliche Verkündigung geschärft. Die Teilnehmer haben diesbezüglich einen eigentlichen Lernprozeß mitgemacht. Als Lernleistung sind keine runden Antworten vorzuweisen, — das Seminar endete eher mit einem „open end“ — aber es wurden viele und immer deutlicher die richtigen, weil entscheidenden — Fragen gestellt. Das ist eigentlich schon recht viel!

Ambros Eichenberger (Zürich)

Anmerkung:

1. Office for Audio-Visual Aids, 34, Grand'Rue, CH-1700 Fribourg 2.

UNDA-Generalversammlung in Dublin

Es war eine Versammlung der Superlative: die größte Teilnehmerzahl, die reibungsloseste Organisation, das strengste „timing“, die herzlichste Gastfreundschaft, das dichteste Arbeitsprogramm, die charmanteste Freizeitgestaltung. Selbst das Wetter spielte mit und bescherte den beständigsten Herbstniesel Irlands.

Ziel dieses Treffens von katholischen Rundfunkleuten (1.—6. September 1974) aus aller Welt war es, Materialien für die römische Bischofssynode zu erarbeiten. Thema: „Evangelisierung mit Hilfe der Massenmedien“. Die Ergebnisse mußten unbefriedigend bleiben; das lag in der Natur der Sache. Und wohl auch an der Zusammensetzung der Delegierten. Daß zwei der Grundsatzreferate von Bischöfen aus der Dritten Welt gehalten wurden, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß eben diese Dritte Welt ungenügend vertreten war. So standen etwa 117 Europäern und Nordamerikanern nur sechs Vertreter Lateinamerikas gegenüber, von denen zwei zudem noch gebürtige Europäer waren. Afrika war zahlenmäßig gering (28 Delegierte), qualitativ jedoch gut vertreten. Asien hatte 29 Delegierte entsandt, jedoch nur wenige Asiaten. So sprach etwa ein Franzose für Malaysia, ein Amerikaner für Indien, ein Engländer für Ozeanien usw., so daß in Wahrheit das Ungleichgewicht zwischen farbiger und weißer Welt noch stärker war, als es in Zahlen zum Ausdruck kam.

Noch an einem weiteren Phänomen wurde deutlich, daß auch UNDA noch nicht frei ist von jenem „Club der Weißen“, für den Bischof Labayen in seinem Referat ein bitteres Wort gefunden hatte — in der Wahl der Konferenzsprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. Unverständlicherweise war nicht einmal Spanisch zugelassen und man hatte ein wenig den Eindruck von „wessen Geld, dessen Sprache“.

Das erste Referat von Bischof André-Marie Deskur, Präsident der päpstlichen Kommission für Soziale Kommunikation, über „Theologie der Massenmedien“ schien manchem Praktiker unter den Anwesenden über die Wirklichkeit hinweggesprochen. Vor allem die Dritte Welt, abendländischen Theoretisierens müde und auf konkrete Lösungen für konkrete Nöte bedacht, reagierte. So Erzbischof Milingo (Sambia): „Wir sind der Meinung, daß Theologen erst einmal lernen sollten, die Medien zu

begreifen und zu achten, ehe sie über das Thema reden — sonst könnte es scheinen, als wollten sie den Kommunikator manipulieren.“

P. Vella (Malta) meinte, es sei Aufgabe der UNDA, die Ehe zwischen Theologen und Kommunikatoren zu stiften, eine, wie sich in der folgenden Diskussion zeigen sollte, keineswegs problemlose Ehe. Theologie *in* den Medien wurde von Bischof Metzinger (Peru) befürwortet, Theologie *der* Medien jedoch mit einem großen Fragezeichen versehen. P. Declercq (Frankreich) meinte: „Rundfunk ist nicht Theologie. Fernsehen ist nicht Theologie. Aber beide sind Werkzeuge der Weitergabe der Botschaft Gottes — und das ist wahre Theologie.“

Ohne es beabsichtigt zu haben, provozierte Father Thomson (England) die erste politische Intervention des Tages mit seiner Bemerkung, Kommunikation bedürfe der Prophetie, und Prophetie bedürfe der Propheten, etwa von der Art Henry Kissingers... Was einen der Vertreter Südvietnams zu einem leidenschaftlichen Protest herausforderte.

Spätestens in diesem Augenblick wurde offensichtlich, daß sich die über Medienarbeit diskutierenden UNDA-Delegierten selbst noch in der „splendid isolation“ des Saint Patrick's College auf dem spiegelblanken Parkett der Politik bewegten. Nicht ohne Grund kehrten zwei Worte immer wieder: „Freiheit“ und „Wirklichkeit“. Wirklichkeit, wie sie gottlob auch in Dublin immer wieder jäh einbrach und allzu Abstraktes relativieren half. Einmal war es die spontane Solidaritätsbekundung des Filipino-Bischofs Labayan für seine koreanischen Kollegen Bischof Tschü und Erzbischof Kim, dann wieder eine schnell hektographierte Nachricht über die Besetzung des Jesuiten-seminars von Novaliches, Manila, durch Militäreinheiten, und die zum Appell an alle Anwesenden unfunktioniertere Intervention des südvietnamesischen Pfarrers Nguyen Din Ngat: „Bitte lassen Sie Vietnam nicht fallen!“

Erzbischof Milingo war es schließlich auch, der am zweiten Sitzungstag der Hierarchie den Fehdehandschuh hinwarf und aussprach, was für viele Teilnehmer ein akutes Problem war. „Viele, die in Rundfunk und Fernsehen arbeiten, haben Angst vor der Hierarchie. Die Bischöfe werden als Wachhunde der Wahrheit angesehen und oft als Gegner der Medien. Die Hierarchie muß nicht nur Leute für die Medienarbeit trainieren; sie muß ihnen auch trauen.“

Dieses Thema drängte sich auch in den Arbeitskreisen in den Vordergrund; es war eines der wenigen Probleme, das die Kommunikatoren der Ersten Welt mit denen der Dritten Welt gemeinsam haben. P. Rufus Benedict (Sri Lanka) beschwor die Gefahr von allseits gefälligen, konturlosen katholischen „Wischi-Waschi-Programmen“ und berührte die Wurzel des Übels, als er sagte: „Es gibt eine grundsätzliche Furcht der Kirche vor Publizität. Damit meine ich eine Furcht vor Offenheit, Durchschaubarkeit und Transparenz. Da ist etwas Geheimes, ein verborgener Aspekt der Kirche, den zu zeigen wir Angst haben. Es gab eine Zeit, da scheute man sich sogar, das Pfarrbudget offen darzulegen. (...) Gäbe es Offenheit, existierte vermutlich auch nicht die Vorstellung von der reichen und mächtigen Kirche, die so manchen Nicht-Christen verschreckt. Die Glaubwürdigkeit der Kirche in ihrer Beziehung zu den Massenmedien ist zu einem großen Teil verlorengegangen, und gerade Glaubwürdigkeit ist entscheidend wichtig für jede Kommunikation.“

Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, auch diese Besorgnis bei der römischen Synode vorzutragen und überhaupt den Synodalen die Bedeutung der Medienarbeit begreiflich zu machen.

Am dritten Tag der Vollversammlung warf Bischof Metzinger (Peru und CELAM) eine kleine Bombe ins Plenum, als er erklärte: „Die Massenmedien sind keine geeigneten Medien für die Evangelisierung, zumindest nicht für die direkte Evangelisierung.“ Evangelisierung, so erläuterte der Bischof später seine These, setze den Dialog voraus, einen Dialog, den die Medien im augenblicklichen Stadium nicht zu leisten vermöchten. Dieser Behauptung widersprach vor allem Fr. McFarland (Indien); in Indien habe man mit dem Einsatz von Medien durchaus Erfolg in der Evangelisierung gehabt, und Dialog sei in gewissen Medien — etwa im Briefapostolat — gegeben.

Im lebhaften Für und Wider der Diskussion wurden zwei Dinge deutlich: einmal, daß die vielzitierte „Macht der Medien“ auch im Raum der Verkündigung eingeschränkt ist durch ihre Eigengesetzlichkeit; zum anderen: daß Erfahrungswerte eines Kontinents nicht ohne weiteres übertragbar sind auf einen anderen.

Latinamerikas „Theologie der Befreiung“ jedoch scheint auch für weite Teile Asiens Gültigkeit zu haben. Jedenfalls war Bischof Labayens vielbeachtetes Referat über „Massenmedien und Entwicklung“ zweifellos davon inspiriert. Labayen erinnerte daran, daß vor dem Wort „Medien“ erst einmal das Wort „Massen“ stünde und die Programme dem Rechnung zu tragen hätten. Dann zeichnete er ein in seiner Sachlichkeit bewegendes Bild der Entwicklungsprobleme der Dritten Welt und sagte schließlich in perfektem Oxford-Englisch und mit asiatischer Verbindlichkeit seinem überwiegend weißen Auditorium ins Gesicht: „Im Machtspiel der Medien ist es nur allzu offensichtlich, daß ein Sprecher der Dritten Welt nur angenommen wird, oder erst annehmbar ist, wenn er Mitglied des Clubs der Ersten Welt wird.“ Nur im Machtspiel der Medien?

Die Diskussion konzentrierte sich schnell auf einen Punkt, der von europäischer Seite ein wenig Schuldigsein und viel Hilflosigkeit eingestand: Wie ist dem Mangel an zuverlässiger und regelmäßiger Information aus der Dritten Welt abzuhelpen? Dazu McFarland: „Ich fühle mich persönlich schuldig, daß wir der Ersten Welt nicht wirklich die Informationen liefern, die unsere Bedürfnisse verständlich machen können. In den wenigen Fällen, wo ich informieren konnte, war die Reaktion immer überwältigend. Wir schwätzen, wir betteln um Hilfe, dabei wäre es das einzig Richtige, Fakten zu liefern... die Erste Welt würde den Rest dann schon erledigen.“

Jeder, der in der Ersten Welt mit Themen der Dritten Welt befaßt ist, weiß, welch offenes Problem hier angeschnitten wurde. Doch scheint es zum Wesen der Armut der Dritten Welt zu gehören, solche Informationen eben nur bruchstückhaft liefern zu können.

Franziska Moser (München) regte an, UNDA selbst möge ein weltweites Informationsnetz ausbauen, um diesem Mangel zu begegnen. Die Frage blieb offen.

Ging es in den ersten Tagen hinter dem vordergründigen Sachgespräch vor allem um die Problematik von Theorie und Praxis, Kommunikation und Hierarchie, Dritte und Erste Welt, so betrat mit dem Kurzreferat von P. Oliveira SJ (Uruguay) das Schreckgespenst Polarisierung innerhalb der Kirche selbst die Szene. Kein Gespräch zwischen Katholiken, bis hinein in die Ränge der Bischofssynode, scheint im Augenblick ohne die schmerzliche Etikettierung — rechts/links, progressiv/konservativ, horizontal/vertikal auszukommen. Für P. Oliveira führten hier zwei gegensätzliche Ansätze zu völlig verschiedenen Medienkonzeptionen; für ihn war der

Bruch unheilbar. „Ach, dieser Linke aus Lateinamerika“, hieß es denn auch prompt aus deutschem Munde beim Kaffeegespräch.

Einen versöhnlicheren Ansatz fand F. J. Eilers (Aachen), der von Anfang an die „integrale menschliche Entwicklung“ als das zu erreichende Ziel aller Medienarbeit und aller Evangelisierung voraussetzte. Ihm wäre es lieber, man würde von „Kommunikationsmitteln“ statt von „Massenmitteln“ reden. In einem freundlichen Schlußsatz befragte Dr. Eilers schließlich die anwesenden Profis, was wir selbst aus den zahlreichen praktischen und theoretischen Arbeiten über Medien in den letzten Jahren an Brauchbarem angewandt haben für unsere ‚christliche Entwicklung‘.

Die beiden letzten Tage waren Berichten über die einzelnen Kontinente vorbehalten, administrativen Fragen und der Neuwahl des Vorstandes. P. Oliveira wurde zweiter Vize-Präsident; die DDR eingeladen, künftig als Beobachter an den UNDA-Versammlungen teilzunehmen.

Dublin-Fazit: Es war mehr als der Selbstbeweis des fast totgeborenen Kindes UNDA, eben kein totgeborenes Kind zu sein; mehr als ein internationales Treffen von Medien-Profis der Kirche; mehr als ein mit „missionary zeal“ vorangetriebenes Tagungsprogramm, mehr als die übliche Reibungsfläche zwischen den Welten. Es war, bei aller Gegensätzlichkeit von Anschauungen und Erfahrungen, doch ein wenig gemeinsames „peregrinare pro Christo“, wie Kardinal Conway in seiner Homilie gesagt hatte, wobei der Dritten Welt die Aufgabe zufiel, das theologisierende und theoretisierende Abendland immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß „für Christus Unterwegssein“ vor allem auch ein „zum Menschen Unterwegssein“ bedeutet.

Dublin-Fazit: Vielleicht nichts bewegend Neues; vielleicht nur der Anfang eines Anfangs; vielleicht nur ein Kleines, das hindurchdringt bis zur Synode oder hinaus in die Welt. Vielleicht nur — wieder einmal — Einübung ins Gespräch. Für wen könnte sie wichtiger sein als für die, die mit dem Wort umzugehen haben? Und dann dies, wie Msgr. Franz Hermann (Deutschland) es einmal formulierte: „Wir treffen uns. Wir teilen. Wir sprechen miteinander. Wir arbeiten zusammen. Wir beten zusammen. Wir sind eins. — Und das ist gut.“

Marietta Peitz (München)

Kirchen und Rundfunkkontrolle

Dietrich Schwarzkopf zählt zu den Rundfunkleuten, die sich ihre kritische Nachdenklichkeit in eigener Sache erhalten haben. Der Rundfunk ist nicht gesegnet mit solchen Köpfen, die nicht gewissermaßen ihrer eigenen Progressivität immer einen halben Schritt vorausseilen möchten, sondern im Blick auf ihren Markt, auf ihr Publikum sich selbst in Frage stellen. Eine kritische Theorie für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus den Anstalten selbst kommend: Wäre das zuviel verlangt? Schwarzkopf, stellvertretender NDR-Intendant, hielt das Einführungsreferat auf

einer Expertenkonferenz in Bensberg (18. und 19. September 1974) und stellte dabei einige bohrende Fragen an das Rundfunkpolitische Selbstverständnis. Die Konferenz erörterte auf dem Hintergrund des gegenwärtigen Streits um die Rundfunkkontrolle den besonderen Auftrag der Kirchen, der in dieser Kontrolle sowohl die Partikularität der kirchlichen Interessen wie die Verantwortung für das Ganze des öffentlich-rechtlichen Systems einschließt. Eingeladen hatten die Thomas-Morus-Akademie und die Gesellschaft Katholischer Publizisten.

„Ich fürchte“, sagte Schwarzkopf wörtlich, „wenn man das Heil und die Heilung der Mißstände in der Rundfunkkontrolle darin erblickt, daß man die Zahl der gesellschaftlich relevanten Gruppen vermehrt, daß es zu einer Parzellierung des Programms kommt. Das könnte einem Zerfallen des Rundfunks in Kästchen nur Vorschub leisten.“ Dann gibt es am Ende abgestempelte Rundfunkanstalten, eine „Hollandisierung“ wäre vorauszusehen. Der Rundfunk würde zum Schauplatz und zum Instrument der Austragung von Glaubenskämpfen werden, wobei von diesen Glaubensfestungen herab man die Bekehrungs- und Missionierungsversuche „ins platte Land hinein“ unternimmt. Die Folge wäre weiterhin, daß Ausgewogenheit als hergestellt gelten soll, wenn die Auszählung der festen Plätze ein annäherndes Gleichgewicht der Kräfte ergibt. Diese Deutung der Ausgewogenheit fördert das Selbstverständnis der Rundfunkredaktionen als Glaubensgemeinschaft, die sich nur durch die Kooptierung der Gleichgesinnten ergänzt. Schwarzkopf verwies auf den Gebotscharakter des Mehrwertsteuerurteils, wo die Rede ist von der integrierenden Funktion des Rundfunks für das Staatsganze. Wörtlich: „Der Rundfunk kann diese Funktion nicht übernehmen, wenn er selbst sich nicht zu integrieren vermag, sondern in Glaubensfestungen zerfällt.“

Nach dieser Deutung liegt also der Ansatz zur Behebung der Mißstände nicht zuerst in der institutionellen Struktur oder in einer Gesetzesänderung, sondern es gilt, ein Selbstverständnis des Rundfunks herbeizuführen oder dort, wo es vorhanden ist, zu verstärken, wonach der Rundfunk sich zu verstehen hat als das Forum, auf dem die geistigen Auseinandersetzungen stattfinden. Die Regeln dieses Forums werden durch die Fairneß markiert. Schwarzkopf meinte, hierüber ließe sich auch heute trotz parteipolitischer Polarisierung innerhalb mancher Anstalten der Konsens noch herstellen, was eine solche Fairneß zum Inhalt hat.

Es wäre gut, wenn die kirchlichen Vertreter in den Aufsichtsgremien dieser Auffassung, daß der Rundfunk vorwiegend ein Forum sein muß, stärker ihren Nachdruck leihen würden. SFB-Intendant Barsig klagte vor einiger Zeit öffentlich darüber, wie sehr ein gewisser Kampf- und Meinungsjournalismus in den Anstalten zugenommen habe. Daß sich im Westdeutschen Rundfunk die „Systemveränderer“ eingenistet hätten, konnte man aus dem Mund des Intendanten v. Bismarck vernehmen, der dieses eine Mal aus seinem Herzen keine Mördergrube machen wollte. Das Kommunikationsprivileg, das den Kirchen im Rundfunkwesen von Anfang an zugesprochen worden ist, eben aus Gründen ihrer umfassenden Gesellschaftsrelevanz, verpflichtet sie auf eine integrierende Rolle in der Rundfunkkontrolle. Wären die Kirchen nur irgendein „Verein“, der sich primär selbst zur Geltung bringen möchte, müßte dieses Privileg angefochten werden, was ja heute auch in FDP-Papieren geschieht, die der Kirche allenfalls den Status einer „pressure group“ zuerkennen. Professor Heinz Schuster, der Rundfunkratsmitglied im Saarländischen Rundfunk ist und bei der Expertenkonferenz über die Partikularität der kirchlichen Rundfunkkontrolle „zwischen Auftrag und Wirklichkeit“ sprach, machte allerdings das Eingeständnis, die

Kirchen hätten ihre Doppelrolle in der Rundfunkkontrolle, gesellschaftlichen Einfluß in eigener Sache wahrzunehmen und dennoch nicht in dieser Interessenwahrnehmung aufzugehen, theologisch nicht aufgearbeitet. Schuster sagte: „Die Kirche ist als gesellschaftlich relevante Gruppe in der Rundfunkkontrolle anerkannt, aber diese vom Staat sanktionierte Anerkennung ist nicht ausreichend, den Anspruch theologisch zu begründen. Hier fehlt es noch an der Theorie, nämlich der Theologie einer Gesellschaftsrelevanz. Deshalb ist auch die Praxis dieser Funktion mehr oder wenig zufällig zustande gekommen.“

Es würde der Rundfunkwirklichkeit nicht gerecht, wollte man andererseits die besonderen Interessen der Kirche in der Rundfunkkontrolle diffamieren oder einfachhin verdächtigen, sie denke nur in „Kästchen“. Die Parzellierung des Programms gemäß einem fixierten Besitzstandsdenken, das ständig seinen Einfluß zu vergrößern sucht, betrifft keineswegs auch nur die aufsichtführenden Vertreter, sondern hat auch innerhalb der Anstalten zu Polarisierungen unter den Mitarbeitern geführt. Forsthoff sprach in diesem Zusammenhang einmal von „Nisthöhlen für Cliquen“ in einzelnen Funkhäusern. Schwarzkopf entgegnete auf dieses Zitat in der Diskussion, er sähe es lieber durch „Festungen“ ersetzt.

Ob die parlamentarische (parteipolitische) oder ständische Besetzung der Aufsichtsgremien sachgerechter sei, wurde auf der Expertenkonferenz im einzelnen nicht erörtert. Das Rechtsgutachten von Professor Wilhelm A. Kewenig, das erklärt, die gegenwärtige Zusammensetzung des NDR-Rundfunkrats sei unvereinbar mit Staatsvertrag und Grundgesetz, lag bei dem Expertengespräch noch nicht vor. Bekanntlich gehören dem Rundfunkrat und Verwaltungsrat beim NDR keine von der Kirche oder anderen gesellschaftlichen Gruppen benannten Vertreter an. Was hingegen vorlag und mindestens seit dem Urteil vom 27. Juli 1971 durch das Bundesverfassungsgericht mit dankenswerter Klarheit bekräftigt wurde, ist die unmißverständliche Weisung, die Träger des Rundfunks müßten sich darüber im klaren sein, daß sie nicht eigentlich Herr des Rundfunks sind und daß noch weniger „die berufsmäßigen Akteure innerhalb der Träger sich als Herr des Rundfunks und Fernsehens verstehen dürfen, sondern daß diese Träger nur Instrument sind, mittels dessen die gesellschaftlich relevanten Kräfte und Gruppen die öffentliche Aufgabe erfüllen“. Es würde also eine Verkehrung der Rundfunkfreiheit sein, wenn man nicht die gesellschaftlich relevanten Gruppen als die Bestimmenden über Form, Inhalt und Gestaltung der Rundfunkdarbietung ansähe, denen sich die Träger zu öffnen und denen sie zu dienen hätten.

In der Tat klappt hier zwischen Auftrag und Wirklichkeit ein tiefer, manchmal schon unüberbrückbarer Riß. Gibt sich die Rundfunkkontrolle ohnmächtiger als sie ist? Warum eigentlich? Warum haben sich die Kirchen in die Mecker- und Schmollecken zurückdrängen lassen? Warum haben sie die Universalität ihres Auftrags und das System der Rundfunkkontrolle „verlottern“ lassen? Oberkirchenrat Hermann Kalinna, Mitglied des Verwaltungsrats im Deutschlandfunk, gebrauchte diesen Ausdruck des Verlottern-Lassens auf der Konferenz. Er sprach aus evangelischer Sicht über die Rundfunkkontrolle, die zum obersten Ziel habe, für den Rundfunk einen Raum der Freiheit zu sichern. Der Zugriff der Parteien auf die Rundfunkanstalten unterhöhle das bestehende System, meinte Kalinna, weil es staatsfrei bleiben müsse und so vom Gesetzgeber gewollt sei. Die Kirchen sollten mit den ihnen gemäßen Mitteln des Wortes und der Überzeugung auf die Parteien einzuwirken versuchen, daß sie zurückstecken von der „Machtübernahme in den Funkhäusern“.

Es bleibt die Frage, wie die von den Kirchen in die Gremien entsandten Rundfunkräte ihre Kontrolle wahrnehmen und ihr jenen Einfluß vermitteln können, den die Rundfunkverfassungen vorschreiben. „Wohin man blickt, verpaßte Chancen“, schrieb die Katholische Korrespondenz der KNA (9. April 1974) in einem geharnischten Text, der den kirchlichen Vertretern in Rundfunkgremien vorwarf, sie würden ihre Kontrollaufgabe nicht mit dem erforderlichen Ernst und wünschenswerten Nachdruck wahrnehmen. Vielfach mangle es an der fachlichen Qualifikation, vielfach seien die Vertreter abwesend. „Sachkundige Beobachter registrierten hier ein empfindliches, personalpolitisches Defizit.“ Ob diese Anklage im einzelnen zutrifft oder ein Luftthief ist, konnte auch das Bensberger Expertengespräch nicht klären. Fazit bleibt, daß das Kontrollsystem unserer öffentlich-rechtlichen Anstalten erhebliche Krankheitssymptome aufweist und daß die Kirchen gut daran tun, die Universalität ihres besonderen Auftrags in diesem Rahmen mit größerer Entschiedenheit, ja Härte, gemäß dem Verfassungsgebot wahrzunehmen.

Hermann Boventer (Bensberg)

Zweiter Fernseh-Workshop „Für eine gerechte Welt“ in der Evangelischen Akademie Arnoldshain (4.—8. 11. 1974)

Schon nach dieser zweiten Workshop-Veranstaltung kann man die Idee lebhaft begrüßen, die der Leiter der Katholischen Akademie Trier, Jürgen Wichmann, zu Beginn der siebziger Jahre ventilierte und die nach langwierigen Mühen und schwierigen Vorbereitungen zur „versuchsweisen“ Realisierung in Gestalt des Ersten Fernseh-Workshops „Für eine gerechtere Welt“ sowie der Ausschreibung eines Förderungspreises kam.

Nachträglich — aus der Rückschau nach Abschluß des Zweiten Workshops — lassen sich viele Kinderkrankheiten und Unzulänglichkeiten des Ersten Workshops feststellen. Man sollte aber diese feststellbaren Mängel in Satzung und Organisationsstruktur der Trierer Veranstaltung — die vom 30. Oktober bis zum 4. November 1972 in der Katholischen Akademie Trier stattfand — nicht zu hoch einstufen: erst das ‚Experiment‘ Trier gab die Möglichkeit, zu lernen, die Intentionen und Realisationsmöglichkeiten einer solchen Veranstaltung abzutasten, aus Fehlern heraus zu Neuansätzen zu kommen.

Ganz typischerweise war die Trierer Veranstaltung noch von kirchlichen Organisationen und dem Kirchen-Fernsehen bestimmt und beherrscht. In dieser Trägerstruktur drückte sich repräsentativ der Anteil der Kirchen an der Behandlung des entwicklungspolitischen Themas in der Gesellschaft wie in den Medien aus. Die Kirchen hatten mit ihren schon relativ früh entstandenen Hilfswerken „Misereor“ und „Brot für die Welt“ die Gesellschaft überhaupt erst auf das Thema ‚Dritte Welt‘ gelenkt, in einer Zeit, als es noch gar nicht opportun, geschweige denn politisch modisch war, auf die vergessenen zwei Drittel der Menschheit hinzuweisen. Im Gefolge dieser

kirchlichen Stellvertretung in der Übernahme einer Thematik, die die ganze Gesellschaft ohne Unterschied anging, kam es auch — ohne große Ranküne und mit wenig gezielter Absicht, wie man heute gegen andersgerichtete Vermutungen betonen muß — dazu, daß dieses Thema auch auf der Ebene der Rundfunkanstalten den sogenannten Kirchenfunkabteilungen zugeschoben wurde. Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik waren in den fünfziger/sechziger Jahren innerhalb der Rundfunkprogramme überwiegend eine Domäne der Kirchenfunkabteilungen.

Diese selbst empfanden auf Dauer ein Unbehagen über das Quasi-Monopol, das sich da mehr ergeben hatte, als daß man es angestrebt hätte. Das Monopol wies Mängel und Schwächen auf. Einmal führte es zwangsläufig zu der Bequemlichkeit der politischen Abteilungen, sich um spezifische Fragen der Entwicklungshilfe und -politik nicht zu kümmern; zum anderen wurden die Abteilungen des Kirchen-Fernsehens (um von jetzt an nur noch vom Fernsehen zu sprechen), die vom Etat her oft nicht berauschend mit finanziellen Mitteln ausgestattet sind, leicht auf den breiten Weg der sog. „Ticket-Produktionen“ abgedrängt, also von Fernsehproduktionen, die — von einem der Hilfswerke finanziert — in der Regel der Selbstdarstellung der Arbeit dieser kirchlichen Werke in den Entwicklungsländern dienen sollten. (Den Begriff der „Ticket-Produktion“ fand man in Trier sicher schon vor; zum terminus technicus der Fernsehkritik wurde er aber sicher erst seit Trier erhoben.) Eine gravierende Schwäche kirchlicher Publizistik reproduzierte sich somit auf diesem Sektor: anstatt die vorhandenen Gelder der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung allgemein über Filmproduktionen zugute kommen zu lassen, ging man den kirchlicherseits leider ‚bewährten‘ Weg und ließ sich die Werke mit ihrer zweifellos verdienstvollen Arbeit darstellen. Die hypertrophe Insistenz auf der Darstellung von gelungenen Projekten, die der Selbstdarstellung dienen sollten und de facto zu einer gefährlich-naiven Entlastung des Fernseh-Zuschauers führten, trugen zu einer immer größer werdenden Inadäquanz der Darstellung der ‚Dritten Welt‘ bei, deren Wirklichkeit auf der Folie solcher Sendungen nur noch andeutungsweise durchschimmerte.

Das hier vom Programm des Fernsehens Erläuterte spiegelte sich in der Trägerschaft des Ersten Workshops wieder, während die Trierer Satzung in nuce schon den Weg wies, der dann in der Evangelischen Akademie Arnoldshain beim Zweiten Workshop „Für eine gerechte Welt“ (4. bis 8. November 1974) beherzt beschritten wurde. (Daß man beim Zweiten Workshop den Komparativ aus dem Untertitel herausnahm — der auf der Trierer Tagung zu weitläufigen Spekulationen herausforderte —, sollte nicht kommentiert, sondern nur begrüßt werden.)

Als die Träger des Ersten Workshops fungierten neben der Trierer Katholischen Akademie das Bischöfliche Hilfswerk Misereor, das Diakonische Werk Brot für die Welt sowie der Kirchliche Entwicklungsdienst der EKD, die Bundesarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung, die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, der Leiterkreis der Evangelischen Akademien in Deutschland, der Fernsehbeauftragte der Deutschen Bischöfe, der Fernsehbeauftragte der Evangelischen Kirche, das Kultusministerium von Rheinland-Pfalz (als Repräsentant des jeweils im Einzugsbereich des Tagungsortes zuständigen Kultusministeriums) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Den Träger des Zweiten Workshops bildete eine Arbeitsgemeinschaft, der von der Trierer Trägergemeinschaft das Bischöfliche Werk „Misereor“ sowie der Katholische Fernsehbeauftragte nicht mehr angehörten; dem Katholischen Fernsehbeauftragten Dr. Werner Brüning schien die Zusammensetzung der neuen Trägergemeinschaft nach eigener

Aussage zu linkslastig zu sein, eine merkwürdige Aussage, wenn man bedenkt, daß die neue Trägerliste politisch so konträre Institutionen wie z. B. die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Kübel-Stiftung, die Aktionsgruppen und Entwicklungspolitischen Arbeitskreise des BDKJ aufführt. Das Bild der neuen Trägergemeinschaft ist zweifellos bunter und illustrer geworden. Neben den genannten Neuzugängen wären noch folgende Organisationen als Mit-Träger des Workshops zu nennen: die Carl-Duisburg-Gesellschaft, die Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung, der Deutsche Entwicklungsdienst, die FAO-Aktion für Entwicklung und Partnerschaft, das Informationszentrum Dritte Welt, der Katholische Arbeitskreis Entwicklung und Frieden sowie der Landesfilmdienst Rheinland-Pfalz. Die Entscheidung der beiden genannten katholischen Institutionen ist um so mehr zu bedauern, als der mehr und mehr an Profil gewinnende Workshop sich zu einer Gedankenbörse in Sachen Entwicklungspolitik entwickelt und Gruppen, die sich diesem Forum ausdrücklich verweigern, auf eine wichtige Mitsprache hiermit verzichten.

Einen ganz wichtigen, weitaus mehr als nur organisatorischen Schritt nach vorne bedeutete auch die neue Satzung des Arnoldshainer Workshops. Formuliert die Trierer Satzung noch zaghaft und vorsichtig, Sinn der Veranstaltung sei es, „das Verständnis für die Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik bewußt zu machen, indem eine sachgerechte Information durch Sendungen des Fernsehens und durch Filme in Unterricht und Erwachsenenbildung gefördert werden“, so nahm die Arnoldshainer Satzung den pädagogischen Nebenaspekt aus dem Zielkatalog der Veranstaltung heraus und formulierte vier Kriterien für die Zulassung von entwicklungspolitischen Filmen zum Workshop: zugelassen sind hiernach „Filme, (1) die über Ursachen und Auswirkung von Unterentwicklung berichten; die (2) über die Praxis von Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe berichten und Möglichkeiten zur Überwindung von Unterentwicklung aufzeigen; die (3) Einstellungen und Strukturen in den Industrieländern kritisch befragen; in denen (4) Menschen der Dritten Welt sich selbst oder Probleme ihrer Länder darstellen“.

Eine sachkundig zusammengesetzte Vorauswahlkommission (Ansgar Skriver — WDR; Roshan Dhunjiboy — freie Journalistin; Rolf-Henning Hintze — „Frankfurter Rundschau“; Thomas Koebner — Professor an der Hochschule Wuppertal; Peter von Gunten — Regisseur; Rajan R. Malawiya — Max-Planck-Institut) bewies Erfindungsgabe und Einfallsreichtum, indem sie ihre vorausselektierende Funktion nicht nach dem üblichen mechanischen Schema verstand, sondern das vorliegende Material von ca. 50 Filmen mit einer Gesamtspieldauer von 34 Stunden so sichtete, daß der Teilnehmer des Workshops dabei auf keine (gute oder schlechte) Erfahrung mit diesem Filmmaterial zu verzichten brauchte. Die Vorauswahlkommission wählte also sowohl positive wie negative Beispiele für den eigentlichen Workshop aus. Zur heilsamen Verwirrung übrigens, denn eine solche Verfahrensweise wirkt außerordentlich ungewohnt. Zunächst sah man sich im Plenum der Arnoldshainer Tage die Filme jeweils als Favoriten der Kommission an.

Auch zum Filmprogramm der Workshop-Tage wären einige neue Trends festzuhalten. Interessant, daß die Welle entwicklungspolitischer Filme aus den Kirchenabteilungen der Sender abebbt. So war auch in Arnoldshain nicht einmal ein herausragender Film oder eine besonders aufregende Produktion aus dieser Richtung im Programm zu sehen. In Trier noch konnte die ZDF-Produktion „Tribunal 1982“ (eine Produktion der evangelischen Produktionsgesellschaft „Eikon“ in Fernsehspielform) zu Nachdenken, Reflexion und heftiger Diskussion herausfordern. Diesmal

war mit einer einzigen Ausnahme keine beachtenswerte kirchliche Produktion im Tagungsprogramm vertreten. Die Ausnahme: Walter Schmandts ZDF-Film „Indianerschutz und Mission“, („Aktuelle Fragen des Indianerschutzes und der Mission im Amazonasgebiet“) der in ungewohnt kritischer Distanz zu seinem Thema die Arbeit der brasilianischen Indianerschutzbehörde, der FUNAI, analysiert. Schmandt konnte sich dabei namhafter Jesuitenexperten als Fachleuten beim Drehen seines Filmes versichern. Dennoch unterlaufen auch diesem gerade für Lateinamerika kundigen Journalisten Schnitzer einer typisch westlichen Überlegenheit. Der letzte Satz des Films spricht dabei für sich (und gegen den Film): die Kleidung könne nicht verdecken, „was den Indianer zum Indianer macht. Man muß ihm helfen, eine Persönlichkeit zu werden“. Mit solch einem Satz rutscht der Autor — ob bewußt, ob unbewußt, ist nur in zweiter Linie interessant — in eine Position zurück, die die Vorauswahlkommission unter dem Titel „Menschen werden zu Objekten“ als Merkmal der Mehrzahl der eingesandten Filme wie folgt dekuvierte: „Die kulturelle Distanz vieler Filmemacher zu Problemen und Lebensweisen in den Entwicklungsländern verführt europäische Berichterstatter oft zu ethnozentrischer Überlegenheit. Die ‚fernen‘ Objekte werden zur Kulisse ‚naher‘ Motive der Weltgegend, in der wir leben. Die Bewohner der Dritten Welt werden ‚bemitleidet‘, ‚erzogen‘, ihnen wird ‚geholfen‘ von weißen ‚Gebern‘. Falsch verstandene ‚Ausgewogenheit‘ setzt Akzente, die mehr über subjektive europäische Bedingungen aussagen als über die Länder, die dargestellt werden sollen.“

Am gravierendsten fielen diese Mängel an drei Produktionen auf, die sämtlich in den entsprechenden Kirchenprogrammen gelaufen sind — ein Grund mehr zu einer rigorosen *recollectio* unter den Filmemachern und Redakteuren dieser Abteilungen. Christoph Maria Fröhders Film „Manpura — Von der Schwierigkeit zu helfen“ (gelaufen im Dritten Programm des Hessischen Rundfunks) zeichnet sich dadurch aus, daß die Kameraführung schon vom Überlegenheitsgefühl des weißen Europäers geleitet ist. Die Bevölkerung des Ortes Manpura in Bangladesch gilt dem Filmemacher wie ein geeignetes Anklage- und Schuldobjekt; ein Hilfswerkeprojekt ist in die Binsen gegangen, ein großer Magier aus der BRD („Brot für die Welt“ — Pfarrer Falkenstörfer) ist schnell zur Stelle, um ein kleines Tribunal zu veranstalten. Dies alles wird genüsslich gefilmt, die Gesichter der ‚Eingeborenen‘ danach abgetastet, ob sich nicht wenigstens Spuren von Schuld an ihnen ablesen lassen. Aber nichts: nach vollzogener erster Verhandlung beginnt das „übliche Palaver der Dorfbewohner“. Keine Frage, hier hatte sich ein westlicher Filmemacher in der Wahl seiner Mittel vergriffen. Ähnlich schlimm von oben aus der Wärme unserer Wohlstandszivilisation steigt buchstäblich aus dem Himmel ein Hubschrauber mit einem Ärzteteam, um der hungernden äthiopischen Bevölkerung von Arabati Hilfe zu bringen („Das Dorf Arabati“, eine Produktion der TV-Gesellschaft des „stern“: stern-tv von Thomas Höpfer und Eva Windmüller; eingekauft von Dietrich P. Winterberg für das ARD-Kirchenmagazin „Blickfeld“). Heiterkeit und energisches Kopfschütteln erregte eine Ausgabe des „Tagebuchs aus der Katholischen Kirche“ (ZDF), das die „Verdienste und Versäumnisse der Mission in Papua—Neuguinea“ behandelte. Ein ungebrochen kolonial-missionarisches Bewußtsein spricht sich in den Interviewäußerungen der Papua-Missionare aus, die in dem Bericht aber keineswegs kritisch gesehen und befragt werden.

Nur wenige Filme aus den bundesdeutschen Anstalten konnten im Gesamtangebot gefallen. Zu nennen wären dabei in erster Linie der von warmer Sympathie für die

Sache der tansanischen Afrikaner getragene Film des bekannten Film- und Fernsehspielregisseurs Rolf Hans Strobel „Ujamaa“ („Tradition und Sozialismus in Tansania“ — Südwestfunk), der eine besonders organische Variante afrikanischen Stammes- und Familien-Sozialismus darstellt. Als den entschiedensten und klarsten Film zur Entlarvung neokolonialistischer Aspirationen dürfte man den Film des ZDF-Redakteurs Peter Berg „Der häßliche Deutsche? — Über den deutschen Anteil am brasilianischen Wirtschaftswunder“ einstufen. Wie schon in Bergs erstem größerem entwicklungspolitischen Film „Die neuen Herren sind die alten — Neokolonialismus an der Elfenbeinküste“ (der als einer der besten Filme des Trierer Angebots galt), so fällt auch dieser neue Film Bergs durch genaueste und penible Recherchen, durch eine klare politische Stellungnahme und eine saubere Analyse im Gros des sonstigen Angebots auf. Von der Intention her sollte man auch Bernhard Kliebhans Film über die „Schwierigkeiten europäischer Entwicklungshilfe am Niger“ mit dem Titel „Im Teufelskreis der Armut“ (Hessischer Rundfunk) hier erwähnen, der die Neokolonialismus-These durchaus nicht plakativ verwendet, sondern gründliche Belege hierfür vorbringt. Allerdings kann der Film formal nicht gefallen.

Höhepunkt der Tage waren Filme, die der vierten Kategorie der Satzung zuzurechnen wären, also Filme, „in denen Menschen der Dritten Welt sich selbst oder Probleme ihrer Länder darstellen“. Sanchinez chilenischer Spielfilm „Der Mut des Volkes“ zeigt in erschütternden Bildern den Widerstandskampf eines Volkes gegen die Gewalt von Waffen und Geld. Der kolumbianische Film „Ziegeleiarbeiter“ reproduziert in kreisenden Bildern und Sequenzen das Elend dieses miserablen Vegetierens so drastisch, daß man vor diesen Bildern regelrecht zurückschreckt; ein Film zudem, der obwohl im tiefsten Elend gefilmt, Mut machen soll zu dessen Überwindung. (Ein Motto von Camilo Torres steht dem Streifen voran.) Die Isabelle-Film-Gesellschaft drehte einen wirklich afrikanischen Film über die „Situation der einheimischen Bevölkerung Angolas unter der portugiesischen Kolonialregierung vor Gründung der Befreiungsbewegung PAIGC“, der unter dem Titel „Sambizanga“ auch im Deutschen Fernsehen (ARD) lief. Der in das Workshop-Programm nachgeschobene Film „Last Grave at Dimbaza“ (Autor und Regisseur anonym) wurde einstimmig als „Bester Beitrag des Workshops für die Ausstrahlung im Fernsehen empfohlen“. Der Film „demonstriert in eindrucksvollen Gegenüberstellungen soziale, politische und wirtschaftliche Ursachen und Auswirkungen der südafrikanischen Apartheidgesellschaft und dokumentiert die Verflechtungen der südafrikanischen Wirtschaft mit dem europäischen und dem amerikanischen Wirtschaftssystem“.

Kann man jetzt nach dem Zweiten Workshop davon sprechen, daß sich die Institution des Fernseh-Workshops in der Fernseh-Landschaft der BRD etabliert hat? Ja — wenn man die eigene Dynamik bedenkt, die das Unternehmen seit Trier nun schon bewiesen hat: In Satzung, Trägerschaft und Plenararbeit sind Fortschritte zu verzeichnen. Nein — wenn man bedenkt, daß die Ausweitung des Arbeitsgesprächs auf die internationale Ebene immer noch aussteht. Kein Beitrag der BBC war in Arnoldshain zu sehen, kein Film einer US-amerikanischen oder kanadischen Gesellschaft; diese empfindliche Lücke sollte bei einem möglichen Dritten Workshop geschlossen werden.

Negativ müßte man auch auf die Frage reagieren, wenn man die geringe Beteiligung und Präsenz politischer Redakteure und Korrespondenten beim Workshop bedenkt. Ein so wichtiger Mann der ARD-Korrespondentencrew wie Rolf Seelmann-Eggebert (Südafrika-Korrespondent) hielt sich in den Tagen des Workshops in der BRD auf —

er befand sich in Hamburg, um am Schneidetisch seinen neuesten Film fertigzustellen: „Sisalpuppen schaffen Arbeitsplätze (Bericht aus Kenia)“ —, aber hielt es für unter seinem ‚Niveau‘, sich selbst der Kritik des Plenums in Arnoldshain zu stellen, die sich sehr oft gegen die mangelnde Unterrichtung der deutschen Öffentlichkeit durch die Auslandskorrespondenten wandte. Ein nächster, dritter Workshop sollte sich möglicherweise diesem Thema gesondert stellen: wie sieht die Korrespondententätigkeit in der Dritten Welt aus, wieweit werden die Informationen aus diesen Teilen der Erde durch die bisherige Praxis der Nachrichtenübermittlung mehr blockiert als befördert. Auf jeden Fall sollte ein solcher Dritter Workshop stattfinden. Die Tatsache, daß bei Abschluß des diesjährigen davon nicht gesprochen wurde, läßt auf Desinteresse schließen. Dem sollte man wehren.

Rupert Neudeck (Köln)

Kommunikationsbericht und Empfehlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz 1974

Die Dritte Versammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (All Africa Conference of Churches = AACC), die in der Zeit vom 11. bis zum 24. Mai 1974 in Lusaka in Sambia stattfand, veröffentlichte zum Thema Kommunikation den folgenden Bericht mit Empfehlungen.

Preamble

Media are channels by which messages are sent from one person or group to another with a view to provoking response for common action. These channels are image channels, sound channels or both image and sound.

In the Christian context the message is the creation of a fuller life, since the purpose of Christ's coming was "that they might have life and have it more abundantly". But we are aware that from time to time in the history of men there exist elements that negate or obstruct the practice and enjoyment of that fuller life.

The Church in Africa is therefore charged with the responsibility of addressing itself to the issues and cries that characterise the common concerns in our continent today. We hear the cries for identity, renewal, liberation, development, self-reliance; cries against racism and tribalism, and for social justice.

In the same way as Christ used parables to communicate his message to these he addressed, the Church in Africa today must use the various forms of mass media to inform, educate, persuade and innovate. The Church in Africa must draw from the wealth of Africa's past the best in its cultural heritage; it must be an innovator in

Vorbemerkung

Medien sind Kanäle, über die Botschaften von einer Person oder Gruppe zu einer anderen übermittelt werden mit der Absicht, in Entgegnung darauf gemeinsames Tätigwerden hervorzurufen. Diese Kanäle sind Bild- und Tonkanäle oder Kanäle für Bild und Ton zugleich.

Im christlichen Rahmen will die Botschaft ein erfüllteres Leben schaffen. Denn das Ziel des Kommens Christi bestand darin, „daß sie das Leben hätten und es in Fülle besäßen“. Wir sind uns jedoch darüber im klaren, daß es in der Menschengeschichte hin und wieder Vorgänge gibt, die den Vollzug und die Freude an einem erfüllten Leben verneinen oder zerstören.

Daher ist die Kirche in Afrika dafür verantwortlich, daß sie sich den Ansprüchen und Erwartungsrufen stellt, die heute auf unserem Kontinent die gemeinsamen Sorgen wesentlich bestimmen. Wir hören nach Selbstverständnis, Erneuerung, Befreiung, Entwicklung, Eigenverantwortung rufen, hören Stimmen gegen Rassenhaß und Stammesdenken sowie Rufe nach sozialer Gerechtigkeit.

Genauso wie Christus in Gleichnissen sprach, um seine Botschaft denen mitzuteilen, die ihm zuhörten, so muß auch die Kirche in Afrika heute die verschiedenen Formen der Massenmedien einsetzen, um zu informieren, zu erziehen, zu überzeugen und zu erneuern. Die Kirche in Afrika muß aus dem reichen Schatz der Vergangenheit Afrikas das beste

the present and a prophetic voice in creating the best future for humanity.

While the Church is sure of the essential role of the media in communicating Christ's message, it has to face up to those factors which hinder its effective use of the media:

1. Enormous cost is involved in the installation, maintenance and effective use of the contemporary media, both print and electronic. Radio and television studios and production, films, newspapers and book-publishing are all expensive operations.

2. Until now there has been an almost total dependence by our Christian communication structures on donor funds and support. While in most areas nationals have been trained to replace missionary personnel, the funds to support these programmes are still in the main subsidies from overseas organisations.

3. Resulting from this is the apparent lukewarmness of many of the leaders and pastors of the Church towards the ministry of journalists and communicators. A "they and us" relationship still exists. The local church often does not feel the weight of supporting and maintaining such communications programmes.

4. There is still insufficient training of Christian communicators — both print and radio journalists and management people. If the churches could take the same seriousness in recruiting and training their communicators as they do for pastors, half the problems would be solved. At present the Church gets its communicators by chance — by what seems to be a hit and miss, trial and error method. The effect of this on church periodicals and radio programmes makes many readers and listeners prefer the secular media.

5. The fact that some Churches possess media and others do not, creates problems. Those who do not have any do not get sufficient coverage in the media. Denominational

Kulturerbe hervorholen; sie muß eine erneuernde Kraft in der Gegenwart sein und eine prophetische Stimme, um die bestmögliche Zukunft für die Menschen zu schaffen.

Da die Kirche von der wesentlichen Aufgabe der Massenmedien bei der Übermittlung der Botschaft Christi überzeugt ist, muß sie gegen jene Umstände ankämpfen, die den wirksamen Einsatz der Medien für sie behindern.

1. Gewaltige Kosten sind mit der Einrichtung, Unterhaltung und dem wirksamen Einsatz der Medien in unserer Zeit verbunden. Presse und Elektronik, Hör- und Sehfunkstudios sowie Produktion, Filme, Zeitungen und Buchveröffentlichungen, sie alle sind kostspielige Unternehmungen.

2. Bis heute hingen unsere christlichen Kommunikationsstrukturen fast völlig von Spendenaufkommen und Unterstützung ab. Während in den meisten Bereichen Einheimische ausgebildet wurden, um das Missionspersonal zu ersetzen, sind die Gelder zur Unterstützung dieser Programme hauptsächlich Hilfen überseeischer Organisationen.

3. Infolgedessen zeigen sich viele Kirchenführer und Pfarrer in der Kirche gegenüber dem Dienst der Journalisten und Kommunikatoren offensichtlich ziemlich gleichgültig. Noch besteht eine „sie und wir“-Beziehung. Die Ortskirche hat oft kein Gespür dafür, wie wichtig es ist, Kommunikationsprogramme solcher Art zu unterstützen und zu unterhalten.

4. Es gibt noch zu wenig ausgebildete christliche Kommunikatoren — Journalisten und Verwaltungsfachleute — sowohl für Presse wie Rundfunk. Wenn die Kirchen es ebenso ernstnehmen wollten, ihre Kommunikatoren zu rekrutieren und auszubilden, wie sie es sich beim Pfarrernachwuchs angelegen sein lassen, wären die Probleme schon halbwegs gelöst. Gegenwärtig kommt die Kirche an ihre Kommunikatoren rein zufällig — dies ist ein Vorgehen, das gelingen kann oder auch nicht. Es wirkt sich auf Kirchenzeitschriften und Rundfunkprogramme so aus, daß viele Leser und Hörer die weltlichen Medien bevorzugen.

5. Die Tatsache, daß manche Kirchen über Medien verfügen und andere nicht, schafft Probleme. Jene, die keine besitzen, werden auch nicht ausreichend von den Medien ver-

loyalties, with their related donor funding structures, lend themselves to exclusive use of the media — sometimes for the survival of the denomination's own organisations rather than the survival of man. In this way we are often living for ourselves and not for Christ.

A) Recommendations to the Local Churches

1. Personnel Training

a) The churches must encourage young people to enter journalism. They must look for talent by arranging writers' and art workshops like the Ecumenical Art Workshops held in Rhodesia. This gives opportunity for young people to express themselves, and potential communicators could thus be encouraged to seek further training with such centres as the Africa Literature Centre and the AACC Communications Training

b) The churches should not forget the possibility of using refugees in communication.

2. Media

a) It is encouraging to note that most Governments give radio time to church organisations. On their part the churches are urged to make more effective use of such time.

b) We also urge the churches to make use of the secular newspapers in their areas for their news and articles, as now happens in Zaire.

c) The churches must also use other media that are easily available and effective. These include posters and banners. The Kimbanguist Church in Zaire makes effective use of records.

3. Policy

a) Editorials in church periodicals should provide a prophetic ministry.

b) Church periodicals should offer in-depth interpretation of the issues carried in daily newspapers.

sorgt. Bekenntnisgebundene Unternehmen, mit ihren auf Spendenaufkommen aufgebauten Strukturen, nehmen den ausschließlichen Einsatz der Medien — mandmal mehr zum Weiterbestehen der eigenen Organisationen des Bekenntnisses als zum Fortbestand des Menschen wahr. Auf diese Weise leben wir oft für uns selbst und nicht für Christus.

A. Empfehlungen an die Ortskirchen

1. Personalausbildung

a) Die Kirchen müssen junge Leute ermuntern, die journalistische Laufbahn einzuschlagen. Sie müssen nach Talenten ausschauen, indem sie Arbeitskreise für Schreiben und Kunstbetätigung ähnlich den seinerzeitigen Ökumenischen Arbeitsgruppen für Kunst in Rhodesien einrichten. So erhalten junge Menschen Gelegenheit, ihre eigene Ausdrucksmöglichkeit zu finden. Und dadurch könnten potentielle Kommunikatoren ermutigt werden, weitere Ausbildung in derartigen Zentren wie dem Zentrum für Afrikanisches Schrifttum (Africa Literature Centre = ALC) und dem AACC-Zentrum für Kommunikationsausbildung anzustreben.

b) Die Kirchen sollten nicht die Möglichkeit übersehen, Flüchtlinge in der Kommunikation einzusetzen.

2. Medien

a) Es ist ermutigend zu beobachten, daß die meisten Regierungen den kirchlichen Organisationen Sendezeiten beim Rundfunk einräumen. Ihrerseits werden die Kirchen benötigt, solche Zeiten wirksamer zu nutzen.

b) Auch wir drängen die Kirchen, sich der weltlichen Zeitungen in ihren Bereichen für ihre Nachrichtengebung und ihre Beiträge zu bedienen, wie es zur Zeit in Zaire geschieht.

c) Die Kirchen müssen auch andere Medien einsetzen, die leicht verfügbar und doch wirkungsvoll sind. Dazu gehören Poster und Transparente. Die Kimbanguisten-Kirche in Zaire setzt wirkungsvoll Schallplatten ein.

3. Politik

a) Leitartikel in kirchlichen Zeitschriften sollten einen prophetischen Dienst wahrnehmen.

b) Kirchliche Zeitschriften sollten die von den Tageszeitungen gemeldeten Vorgänge tiefer erläutern.

c) The Churches should allow sufficient freedom to their trained pressmen to exercise a responsible prophetic ministry.

d) The Christian Press should be in the vanguard raising issues and initiating discussion.

4. Audience

a) The churches should aim at grassroots level with their communication. Inexpensive rural newspapers in local languages should be explored. Means and approaches suitable to the cultures and aspirations of the people should be devised to reach the masses.

b) Film censorship exists in many African countries but it is often either negative or ineffective. Churches should encourage the making and showing of films which are not destructive to African culture.

c) The Church's indifference to African culture needs to be counteracted by her communicators. The media should reflect the positive aspects of African traditional life.

5. Finance

We recommend that the churches take seriously the proposals of the editors and business managers of Christian periodicals held at the Africa Literature Centre in Kitwe in August-September 1973 recognising "the need for rapidly increasing self-reliance in Christian literature development in Africa. We examined the possibilities of setting up development funds within Africa and resolved that the All Africa Conference of Churches and the Symposium of Episcopal Conferences of Africa and Madagascar encourage the setting up of national literature funds to provide the basis for Christian literature development and that funding agencies be encouraged to allocate money to such national funds."

The churches must explore ways of generating income, including investment in property wherever possible. This is being successfully

c) Die Kirchen sollten ihren Pressefachleuten größere Freiheit einräumen, damit sie in Verantwortung einen prophetischen Dienst versehen können.

d) Die christliche Presse sollte vorab dabei sein, Probleme aufzuwerfen und Diskussionen zu eröffnen.

4. Hörerschaft

a) Die Kirchen sollten mit ihrer Kommunikation bis auf die unterste Ebene hinunterzielen. Preiswerte Lokalzeitungen in den Ortssprachen sollten auf dem Lande erprobt werden. Passende Mittel und Wege sollten auf die Kulturebenen und Erwartungen der Menschen hin gefunden werden, um die Volksmassen zu erreichen.

b) Eine Filmzensur gibt es bereits in vielen afrikanischen Ländern; aber sie ist oftmals entweder negativ oder unwirksam. Die Kirchen sollten die Herstellung und die Vorführung von Filmen, die sich auf die afrikanische Kultur nicht zerstörerisch auswirken, ermutigen.

c) Der Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber der afrikanischen Kultur muß von seiten ihrer Kommunikatoren entgegengewirkt werden. Die Medien sollten die positiven Aspekte des überkommenen afrikanischen Lebens widerspiegeln.

5. Finanzierung

Wir empfehlen, daß die Kirchen die Vorschläge der Redakteure und Geschäftsführer der christlichen Zeitschriften im Zentrum für Afrikanisches Schrifttum in Kitwe im August/September 1973 ernstnehmen, indem sie „die Notwendigkeit einer rasch wachsenden Eigenverantwortung bei der Entwicklung des christlichen Schrifttums in Afrika“ anerkennen. „Wir prüften“, so heißt es, „die Möglichkeiten, Entwicklungsfonds in Afrika selbst einzurichten, und wir beschlossen, daß die Allafrikanische Kirchenkonferenz und das Symposium der Bischofskonferenzen Afrikas und Madagaskars (Symposium of Episcopal Conferences of Africa and Madagascar = SECAM) die Errichtung nationaler Schrifttumfonds ermutigen, um die Grundlage für die Entwicklung christlichen Schrifttums zu schaffen. Auch sollten Kapitalvermittlungen ermutigt werden, um solchen Nationalfonds Gelder zuzuweisen.“¹

done by Multimedia Zambia where, as a result, already 75 per cent of their income comes from local sources.

B) Recommendations to the AACC

1. Training

a) We urge the AACC Communications Training Centre and the Africa Literature Centre to upgrade and diversify their training in electronic, print and audio-visual media to raise professional standards in Christian communication.

b) They should also run courses in specialised areas like media organisation and management.

c) The AACC and the ALC should provide the necessary expertise to local churches by seconding their staff to assist in local media workshops. This should be followed by in-plant training to strengthen the media.

2. Research

a) The AACC and the ALC should conduct audience research studies so that Christian communication does not operate in a vacuum. Such topics as "Who are we talking to and with what effect?". "What is the proportion of our present audience to the potential outreach?" are relevant to the overall task of our communication ministry.

b) The AACC should make the findings of research studies done by other organisations in these fields available to the churches through its monthly Bulletin and in other ways.

3. Co-operation

In order to maximise media effectiveness and reduce costs, the AACC must encourage churches to enter into co-operative ventures in communications projects. We stress that

Die Kirchen müssen Wege ausfindig machen, Einkünfte zu beschaffen auch durch Investierung in Eigentum, wo immer es möglich ist. Das wird erfolgreich durch Multimedia Sambia betrieben, wo demzufolge bereits 75 Prozent des Geldaufkommens aus örtlichen Einnahmequellen herrührt.

B. Empfehlungen an die AACC

1. Ausbildung

a) Wir bitten das AACC-Zentrum für Kommunikationsausbildung und das Zentrum für Afrikanisches Schrifttum dringend, ihre Ausbildungsbemühungen zu verstärken und auf Elektronik, Presse und audiovisuelle Medien aufzufächern, um die beruflichen Leistungsmaßstäbe in der christlichen Kommunikation anzuheben.

b) Sie sollten auch Kurse in Spezialbereichen wie Medienorganisation und Management einrichten.

c) Die AACC und das ALC sollten den Ortskirchen die notwendige fachliche Erfahrung zur Verfügung stellen, indem sie ihre Mitarbeiter veranlassen, den Medien-Arbeitsgruppen auf Ortsebene zu helfen. Dann sollte praktische Ausbildung an Ort und Stelle folgen, damit die Medienarbeit verstärkt wird.

2. Forschung

a) Die AACC und das ALC sollten wissenschaftliche Hörer-Untersuchungen durchführen, damit die christliche Kommunikation nicht im leeren Raum arbeitet. Derartige Themen wie „Zu wem sprechen wir und mit welcher Wirkung?“, „Wie verhält sich unsere augenblickliche Hörerschaft zur möglichen Eindringtiefe?“ sind für die Gesamtaufgabe unseres Kommunikationsdienstes wichtig.

b) Die AACC sollte die Ergebnisse der Forschungsuntersuchungen, die von anderen Organisationen in diesen Feldbereichen durchgeführt wurden, den Kirchen durch ihr monatliches Nachrichtenblatt wie auch auf anderen Wegen verfügbar machen.

3. Zusammenarbeit

Um die Medienwirksamkeit auf ein Höchstmaß zu bringen und die Kosten einzuschränken, muß die AACC die Kirchen ermutigen, Kooperativ-Unternehmungen in Kommuni-

the experience of Multimedia Zambia, where Protestants, Catholics and, to some measure, the Government have joined together for effective media work should be shared with other countries.

4. Audience

The AACC should seek to arrange schemes of distribution of cheap radio sets in countries where few people have radios.

5. Programme and Content

a) In the past women and young people have usually been on the receiving end of communication. The AACC should create opportunities for them to be also at the production and sending end. Scholarships should be made available for women in this respect.

b) The AACC should produce radio and TV programmes and spots which seek to counteract the unhelpful consumer habits often encouraged through the media.

c) The AACC's Africa Acts should assist editors with some background facts and documentation in addition to their already well-established feature service.

6. Structure

Communication is an important tool in translating and making known the churches' objectives as outlined during the Third Assembly. We are glad to note that the organisational structure proposals for AACC communications reflect this determination. We hope that sufficient funds can be made available to provide the corresponding material and staffing resources.

kationsplanungen anzugeben. Wir betonen, daß die Versuche von Multimedia Sambia, wo Protestanten, Katholiken und in gewissem Umfang auch die Regierung sich zu wirksamer Medienarbeit zusammengeslossen haben, auch in anderen Ländern gemeinsam unternommen werden sollten.

4. Hörerschaft

Die AACC sollte anstreben, Pläne zur Verteilung preiswerter Rundfunkgeräte in Ländern näher zu treten, wo nur wenige Leute Empfänger besitzen.

5. Programm und Inhalt

a) In der Vergangenheit haben Frauen und Jugendliche gewöhnlich ausschließlich die Rezipientenrolle gespielt. Die AACC sollte Gelegenheiten schaffen, damit sie auch an der Herstellung und Übermittlung beteiligt werden. Hier sollten Stipendien für Frauen verfügbar gemacht werden.

b) Die AACC sollte Hör- und Fernsehprogramme sowie Spots herstellen, mit dem Ziel, den hilflosen Verbrauchergewohnheiten entgegenzuwirken, die oft von den Medien noch bestärkt werden.

c) Die „Africa Acts“ der AACC sollten den Redakteuren mit Hintergrundmaterial an Tatsachen und Dokumentation zusätzlich zu ihrem bereits gut ausgebauten Feature-Dienst zu Hilfe kommen.

6. Struktur

Kommunikation ist ein wichtiges Werkzeug, um die Ziele der Kirche, wie sie während der dritten Versammlung abgesteckt wurden, in die Praxis umzusetzen und bekannt zu machen. Wir sind froh, zu vermerken, daß die organisationsmäßigen Strukturvorschläge für die AACC-Kommunikation diese Zielrichtung widerspiegeln. Wir hoffen, daß genügend Gelder verfügbar gemacht werden können, um das entsprechende Material und Personal zu stellen.

Anmerkungen:

1. Ezekiel C. Makunike (Hrsg.): Christian Press in Afrika: Voice of Human Concern, Lusaka, (Multimedia Zambia, Lusaka, Box 8199) S. 54; vgl. auch: ders.: Grundsätze christlicher Redaktionsarbeit in Afrika. In: „Communicatio Socialis“, 7:1974, S. 24—28. Vgl. ferner: Richtlinien kirchlicher Presse in Ost- und Zentralafrika. In: CS 7:1974, S. 69—77.

Paul VI.: Telerecorded Message for the UNDA General Assembly. In: Unda General Assembly (Tagungsbericht) Dublin 1974, S. 85 f.

Die Ansprache des Papstes zur Generalversammlung der katholischen internationalen Vereinigung für Hör- und Sehfunk wurde als Fernsehansprache aufgezeichnet und ausgestrahlt. Die Konferenz fand vom 1. bis 6. September 1974 in Dublin statt. In: „L'Osservatore Romano“ vom 4. 9. 1974. Deutscher Text in der deutschen Wochen- ausgabe vom 20. 9. 1974 S. 9.

Original: Englisch

Paul VI.: Ferma adesione alla verità della fede e della morale cristiana nell'apostolato delle comunicazioni sociali. In: „L'Osservatore Romano“ 114:1974, Nr. 274 vom 28. November, S 1f.

Ansprache an Mitglieder der Gesellschaft des hl. Paulus (Paulisten) und der Vereinigung katholischer Filmtheaterbesitzer Italiens.
Original: Italienisch

Jean Card. Villot: Funzione primaria dell'informazione. In „L'Osservatore Romano“ 114:1974, Nr. 269 v. 22. November 1974, S. 1f.

Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Weltkongreß der Katholischen Presse in Buenos Aires vom 18. bis 22. November 1974.
Original: Spanisch

—: By-Laws and Constitution of the Catholic Press Association. In: „The Catholic Journalist“, New York, 26:1974, Sept./ October S. 4, 5.

Am 24. 4. 1974 angenommene Statuten der katholischen Presse Vereinigung der Vereinigten Staaten und Kanadas.

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

ATHIOPIEN

„*Liebe und Friede*“ heißt die erste katholische Monatsschrift in amharischer Sprache. Sie erscheint seit dem 1. Oktober 1974 in Addis Abeba. Die Zeitschrift wird von der Erzdiözese Addis Abeba herausgegeben. In einem Geleitwort zur ersten Ausgabe wiesen der Erzbischof Msgr. Yemmeru und sein Weihbischof auf die Bedeutung der Sozialen Kommunikationsmittel für die Kirche hin. In der neuen Zeitschrift sollen auch die Konzilsdokumente veröffentlicht werden, die so erstmals in amharischer Sprache zugänglich werden.

„*Stimme des Evangeliums*“, evangelischer Missionssender in Addis Abeba, konnte trotz unsicherer politischer Lage auch am Tage der Absetzung von Kaiser Haile Selassie, am 12. September 1974, sein Programm im vollen Umfang ausstrahlen, wie Direktor Manfred Lundgren mitteilte.

BURUNDI

„*Au Coeur de l'Afrique*“, gemeinsame katholische Zeitschrift für Burundi und Ruanda, erhielt in Bonaventura Bandira einen neuen Direktor und den ersten Laien als Chefredakteur. Bandira ist Assistent der Universität von Bujumbura. (Vgl. CS 7:1974, 255). Die Ernennung erfolgte durch die Bischofskonferenz von Burundi im Juli 1974.

DAHOMÉY

„*La Croix du Dahomey*“, katholische Wochenzeitung, erscheint seit Anfang September 1974 wieder in der Hauptstadt des Landes. Zugleich wurde für die Zeitschrift eine

Offsetdruckerei eröffnet, die die weitere Existenz des Blattes sichern soll (vgl. CS 7:1974, S. 183).

LIBERIA

Radio „*Elwa*“, evangelische Hörfunkstation in Monrovia, ist nach den Worten von Präsident W. R. Tolbert „ein lebendiger Teil des nationalen Lebens“. Der Präsident erklärte sich Mitte 1974 bereit, zusammen mit seiner Frau die Kosten für die drei englischsprachigen Programme der Station zu übernehmen.

MADAGASKAR

„*Lumiere*“, seit 1971 von den Bischöfen des Landes verantwortete katholische Wochenzeitung, war Gegenstand einer Dissertation, die im März 1974 an der Universität in Aix-en-Provence, Frankreich, vorgelegt wurde: N. Claude Maron, Dozent an der Rechts-Fakultät der Universität in Pau (Frankreich), schrieb über die ersten zehn Jahre der Unabhängigkeit Madagaskars im Licht der Leitartikel und der Berichterstattung der katholischen Wochenzeitung. „*Lumiere*“, 1935 von P. Derville und P. Morel gegründet, brachte Ende 1974 ihre 2000ste Ausgabe heraus. Die Auflage wird mit 9000 Exemplaren angegeben.

NIGERIA

„*Nigerian Dialogue*“ heißt eine Zeitschrift für den Dialog mit den Nichtchristen, die seit dem Sommer 1974 in Ibadan veröffentlicht wird. Herausgeber ist das Sekretariat für Nichtchristen der nigerianischen Bischofskonferenz. Die erste Ausgabe ist ganz dem Verhältnis zwischen Christen und Moslems gewidmet. Die Zeitschrift wird in der Claverianum Press in Ibadan hergestellt.

RHODESIEN

„Moto“, katholische Wochenzeitung in Gwelo, wurde am 25. September 1974 von der Polizei für die Dauer von drei Monaten „im Interesse der öffentlichen Sicherheit und zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung“ durch Polizeikommissar P. D. W. Richard Sherren gemäß Regierungsbekanntmachung Nr. 689 des Jahres 1974 verboten. Beim Verlagshaus der Mambo-Press, in dem „Moto“ erscheint, bestanden bereits Pläne für die Herausgabe einer illustrierten Monatszeitschrift unter dem Titel „Mambo Magazine“. Diese neue Zeitschrift erscheint jetzt seit dem 11. Oktober 1974 zunächst mit 16 Seiten wöchentlich.

Die „Mambo-Press“, Gwelo, eröffnete im August 1974 in Salisbury, der Hauptstadt des Landes, als Filiale eine Buchhandlung.

In einer Zeitungsanzeige, die ganzseitig in der Sonntagszeitung „Sunday Mail“ veröffentlicht wurde, verwahrte sich die rhodesische Bischofskonferenz am 21. Juli 1974 gegen den Vorwurf, nicht loyal zu Rhodesien zu stehen und die Gewalt zu unterstützen. Mit Papst Paul VI., so schreiben die Bischöfe, verurteilten sie vielmehr jegliche Mißachtung des Rechts, jede Diskriminierung durch Hautfarbe, Kultur, Geschlecht oder Religion sowie jegliche Gewaltanwendung.

Der „Klub christlicher Schriftsteller“ („Christian Writers' Club“) der rhodesischen Stadt Bulawayo hörte im August 1974 auf zu existieren. Die 1970 gegründete Vereinigung wird als loser Zusammenschluß weiter bestehen. Als Gründe für das Ende des Klubs wurden vom Vorsitzenden Denis M'Passou u. a. die geringe Zahl christlicher Autoren für die englische Sprache in der zweitgrößten Stadt des Landes genannt. Außerdem sei es schwierig, Artikel bei christlichen Zeitschriften unterzubringen, die im übrigen keine Honorare zahlten. Der Klub war ursprünglich aus einem Arbeitskreis zur Heranbildung christlicher Journalisten entstanden.

RUANDA

Die Bischofskonferenz des Landes ernannte auf ihrer Vollversammlung vom 1. bis 3. August 1974 Erzbischof Perraudin von Kab-

gayi zum Vorsitzenden des Kommunikationsbüros der Bischofskonferenz. Er wird damit Nachfolger von Bischof Gahamanyi von Butaro. Die Konferenz nahm außerdem den Vorschlag des Sekretärs des Büros, P. Philibert Nsengiyumva, an, für das Büro ein Exekutiv-Komitee von drei Personen, eine Gruppe von Fachleuten, die in den Medien arbeiten, und eine Gruppe von Beratern zu schaffen, zu der z. B. frühere Mitarbeiter gehören könnten.

SAMBIA

„This is our Church“ (Dies ist unsere Kirche) heißt eine regelmäßig erscheinende Veröffentlichung für alle Diözesen des Landes, die von den Seminaristen des Großen Seminars zur Förderung geistlicher Berufe herausgegeben wird. Die erste Ausgabe erschien während des Sommersemesters 1974. Je Studiensemester ist eine Veröffentlichung geplant.

SÜDAFRIKA

Der südafrikanische Kirchenrat beschloß auf seiner halbjährlichen Versammlung im Juni 1974 in Johannesburg, ab 1. Januar 1975 eine Kommunikationsabteilung einzurichten, die alle publizistischen Aktivitäten im Bereich der Presse, der audiovisuellen Mittel, des Funks und des Nachrichtenwesens koordinieren soll.

P. William Fell, Begründer der „Pallotti Press“ in Flowers Halt, Diözese Queens-town, und von 1935 bis zu ihrem Ende 1972 Redakteur von „Die Katolieke Wereld“, verließ Südafrika nach 45jähriger Tätigkeit im Juni 1974, um in seine deutsche Heimat zurückzukehren.

„The Journal of Theology“, vom südafrikanischen Kirchenrat seit 1972 veröffentlichte theologische Zeitschrift, hatte nach einer Mitteilung des Chefredakteurs Dr. John de Gruchy im Sommer 1974 mehr als 1000 Abonnenten. Dies sei, so meinte er auf einer Versammlung in Johannesburg am 4. Oktober 1974, für eine theologische Fachzeitschrift eine bemerkenswerte Bezieherzahl, wenn man bedenke, daß eine der führenden theologischen Zeitschriften Nordamerikas nur 1500 Abonnenten besitze. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Katholische Rundfunksendungen religiösen Charakters genehmigte die staatliche Rund-

fungesellschaft „South African Broadcasting Corporation“ (SABC) im September 1974. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten religiöse Programme der katholischen Kirche wohl an Sonntagen, nicht aber zu Beginn oder zum Ende der Wochentage ausgestrahlt werden. Diese Sendungen waren ausschließlich protestantischen Kirchen vorbehalten. In einer Mitteilung des Kommunikationssekretärs der Südafrikanischen Bischofskonferenz, Msgr. Hughes, vom 22. September 1974 heißt es ferner, daß die SABC bereit sei, für spätere Fernsehsendungen auch die Mitarbeit der katholischen Kirche zu berücksichtigen.

SWASILAND

Trans-World-Radio, evangelische Radiomission, nahm im Sommer 1974 den ersten von vier Kurzwellensendern in Betrieb. Mit einer vorläufigen Sendestärke von 30 kW wird ab November 1974 täglich ein 10stündiges Programm in Englisch, Deutsch, Französisch, Afrikaans, Zulu und anderen afrikanischen Sprachen ausgestrahlt. Drei weitere Kurzwellensender und ein Mittelwellensender befinden sich in Bau (vgl. CS 6:1973, S. 363; 4:1971, S. 258, 374).

TANSANIA

Ein neues Produktionsstudio wurde in der Nähe von Dodoma im evangelischen „Maalate Literature und Christian Center“ Mitte 1974 eröffnet. Das Studio soll vor allem der Herstellung von Kassettenprogrammen für die Missionsarbeit der anglikanischen Kirche dienen.

AMERIKA

BRASILIEN

Die kirchlichen Verantwortlichen für Publizistik in Brasilien trafen Anfang September 1974 zu gemeinsamen Beratungen in Rio de Janeiro zusammen. Thema der Konferenz waren die Massenmedien im Dienste des Apostolats. Bei der Rolle, die in der heutigen Zeit Presse, Hör- und Sehfunk wie Film in der Übermittlung von Ideen spielten, so hieß

es, dürfe die Kirche bei ihrer evangelischen Verkündigung diese Mittel nicht außeracht lassen.

„*Information im Dienst der Wahrheit*“ hieß ein Journalistentreffen in der Stadt Salvador, im Staate Bahia, zu dem die Erzdiözese Bahia eingeladen hatte. Die Konferenz fand Ende September 1974 statt und widmete sich vor allem den Fragen der journalistischen Arbeit und Information.

CHILE

„*Mensaje*“, von Jesuiten herausgegebene gesamtlateinamerikanische Zeitschrift, wurde in ihrer Ausgabe August 1974 wieder scharf zensiert: Zu den von der Zensur beanstandeten und teilweise gestrichenen Beiträgen gehörten solche, die sich mit der Arbeitslosigkeit und der sich verringernenden Kaufkraft auseinandersetzten. Gestrichen wurden ferner ein Zitat des früheren Präsidenten Allende, des Inhalts, daß die demographische Explosion ein Ergebnis der Unterentwicklung und der schlechten Verteilung der Güter sei, sowie Teile einer Veröffentlichung der französischen Bischofskonferenz über Grundbesitz und ein Zitat des verstorbenen Kardinalstaatssekretärs Cicognani aus einem Schreiben an die Soziale Woche Frankreichs über die Pressefreiheit (vgl. CS 7:1974, 257).

DOMINIKANISCHE REPUBLIK

„*Radio Santa Maria*“, katholische Radioschule in La Vega, konnte für 1974 insgesamt 4.749 Radioschülern das Diplom für die abgeschlossenen Studien überreichen. Die Schule betreut Schüler auf einer Fläche von rund 200 Quadratkilometern. Das in Hamburg ansässige UNESCO-Institut für Pädagogik schlug vor, die Arbeitsmethoden des Senders und der Radioschule im Jahre 1975 zu evaluieren.

EKUADOR

„*Stimme der Anden*“, ältester evangelischer Missionssender der Welt, wird ab Ende 1976 mit einem Kurzwellensender von 500 Kilowatt seine Programme ausstrahlen.

KANADA

„L'Action Quebec“, katholische Abendzeitung in Quebec, stellte am 17. August 1974 ihr Erscheinen ein. Die Zeitung war 1907 vom damaligen Erzbischof von Quebec als Abendzeitung unter dem Titel „L'Action Sociale“ gegründet, 1915 in „L'Action Catholique“ und 1962 in „L'Action“ umbenannt worden. In ihren besten Zeiten hatte die Zeitung 1939 50.000 und 1945 87.000 Auflage. Das Unternehmen war bereits 1973 von Kardinal Roy verkauft worden; die Auflage sank auf 18.000 Exemplare ab.

MEXIKO

„Vida Pastoral“ (Pastorales Leben) heißt eine neue, alle zwei Monate erscheinende Zeitschrift für Priester, die seit Dezember 1974 in Mexiko City erscheint. Herausgeber ist die Gesellschaft des hl. Paulus (Paulisten), Chefredakteur P. Felipe Fernandez, Verlagsdirektor der Paulisten in Mexiko

PERU

Zum neuen Pressegesetz des Landes, das die Leitung von zehn nationalen Zeitungen, acht privaten und zwei regierungsgehörigen Blättern auf „organisierte Sektoren der Bevölkerung“, etwa Arbeiter, Bauern, Erzieher und Künstler überträgt, nahm die peruanische Bischofskonferenz auf ihrer Sitzung im September 1974 Stellung. Die Bischöfe erklärten: „Insofern die Presse nun denen, die zuvor keine Stimme hatten, eine Stimme anbietet, findet die Enteignung unseren Beifall. Sollte jedoch irgend jemandem aufgrund seiner politischen oder wirtschaftlichen Interessen die Stimme verwehrt werden, würde das nur zu einer anderen Form von Manipulation und erster Frustration führen.“ Im Zusammenhang mit der Reform des Pressewesens hatte die Regierung auch der katholischen Kirche angeboten, die Leitung einer Zeitung zu übernehmen. Die Kirche lehnte jedoch ab mit der Begründung, sie bevorzuge, zu allen Zeitungen Zugang zu haben, statt nur eine zu kontrollieren.

Filmaufnahmen für einen Streifen über Leben und Werk des hl. Martin de Porres begann die internationale Produktionsgesellschaft „World Class Films“ unter ihrem

Direktor Tito Davison an den historischen Stätten von 1569 und 1639 in Peru im Herbst 1974. Der Mulatte Martin de Porres, Sohn eines spanischen Soldaten und einer schwarzen befreiten Sklavin, war Dominikanerbruder. Er wurde 1962 heiliggesprochen.

VEREINIGTE STAATEN

Die „Catholic Press Association“, katholische Pressevereinigung der Vereinigten Staaten und Kanadas, begann am 26. September 1974 mit einer Serie von regionalen Konferenzen, die bis Anfang November 1974 in Chicago, New Orleans, Washington und San Francisco stattfanden.

Eine Verdienstmedaille für zwanzigjährige Arbeit als Redakteur wurde dem Chefredakteur der Kirchenzeitung der Diözese Little Rock, „The Guardian“, William O'Donnel im Auftrag des Bischofs während einer Romreise im September 1974 verliehen.

P. Ronald R. Saucci (39) wurde zum Direktor für die publizistische Arbeit der Maryknoll Missionare in Maryknoll bei New York ernannt. Saucci, der einige Jahre in Hongkong tätig war, wird damit Nachfolger von P. William Coleman, der Anfang 1974 starb.

„Der christliche Rundfunkmann als aktiver Zuhörer“ war das Thema der Jahreskonferenz der nordamerikanischen Rundfunksektion der Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC), die vom 2. bis 6. Dezember 1974 in Fort Lauderdale, Florida stattfand. In Verbindung mit dieser Konferenz hielt auch die katholische Rundfunkvereinigung Unda — Sektion USA — ihre Jahreshauptversammlung ab.

KGEI, Kurzwellenstation der „Far East Broadcasting Company“ (Manila) in San Francisco, dehnte die Sendezeit ihres 50 kW starken Senders auf 24 Stunden aus. Davon werden 14 Stunden in den Sprachen Spanisch, Englisch und Quechua nach Lateinamerika ausgestrahlt, 10 Stunden in Mandarin, Japanisch, Russisch und Englisch nach Ostasien. Ein neuer 250 kW Sender ist geplant.

„Brot und Wein“ und „Wasser und Geist“ heißen zwei neue fünfminütige Filme, die

vom Kommunikationszentrum der Franziskaner in Los Angeles im Sommer 1974 fertiggestellt wurden. Die Streifen sollen das alltägliche Leben mit dem sakramentalen Leben verbinden helfen.

Family Theater Inc., in Hollywood ansässiges Medienproduktionszentrum des P. Patrick Peyton, begann im Sommer 1974 mit der Produktion eines Christusfilms unter dem Titel „Messias“. Besonders für Diözesen in Entwicklungsländern soll außerdem ein Medienangebot für Marianische Erneuerung hergestellt werden.

ASIEN

HONGKONG

Zwölf katholische Veröffentlichungen waren mit ihren Redakteuren bei der ersten gemeinsamen Konferenz dieser Art vertreten, die am 30. August 1974 im Katholischen Zentrum in Hongkong stattfand. Anlaß für die Zusammenkunft war u. a. nach den Worten des Vorsitzenden, P. Ferdinand Lok, der Plan der Diözese Hongkong, ein Kommunikationszentrum der Diözese zu eröffnen. Unter den Veröffentlichungen befanden sich verschiedene Schul- und Studentenzeitschriften, sowie Publikationen verschiedener kirchlicher Vereinigungen.

INDIEN

CARAVS — (Christian Association for Radio and Audio Visual Service), evangelisches Produktionszentrum in Jabalpur (vgl. CS 7:1974, S. 330 ff.) stellte unter dem Titel „Das verlorene Schaf“ ein Tanzdrama im indischen Stil her, das im Herbst 1974 aufgeführt wurde. Die Produktion verbindet Elemente des 23. Psalms mit den Parabeln vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Sohn. Die Produktionen des Zentrums versuchen mit den Mitteln der indischen Kultur christliche Aussagen zu machen. Für 1975 ist eine multimediale Darbietung der Passion und der Auferstehung Christi geplant.

JAPAN

Eine Studienkonferenz lutherischer Kommunikationsverantwortlicher in Ostasien fand im April 1974 in Tokio statt. 25 Teilnehmer,

Verleger und Rundfunkleute aus Korea, Taiwan, Hongkong, den Philippinen und Japan nahmen an der Konferenz im Lutherischen Theologischen Kolleg teil, die unter dem Thema „Die Kirche als Kommunikation“ stand.

Zwei katholische Kommunikationskonferenzen der Päpstlichen Kommission für die soziale Kommunikation fanden am 30. und 31. Juli, sowie am 1. und 2. August 1974 in Tokio statt. Bei der ersten Konferenz handelte es sich um die dritte Regionalkonferenz Asiens für die Länder Ostasiens, während die panasiatische Konferenz am 1./2. August Vertreter aus ganz Asien vereinigte, um die Vorschläge der Regionalkonferenzen von Bangkok, Colombo und Tokio zu studieren und ihre Anwendungsmöglichkeit für den ganzen Kontinent zu prüfen (vgl. den Bericht in CS 8:1975, 48 ff.).

PHILIPPINEN

SEARV — „South-East-Asian-Radio-Voice“, evangelischer Kurzwellensender für Ostasien, stellte am 10. Juli 1974 seine Sendungen ein. Als Gründe für die Einstellung werden u. a. zu geringe Hörerreaktion und mangelnde Finanzen genannt. Die Station war mit nur einem 50 kW Kurzwellensender auch technisch zu schwach, um die Zielgebiete stark genug zu erreichen. Die Produktionsstudios des Unternehmens sollen vorläufig erhalten bleiben.

SRI LANKA (CEYLON)

Eine Regionalkonferenz für Kommunikation veranstaltete die Päpstliche Kommission für die soziale Kommunikation vom 23. bis 27. Juli 1974 in Colombo. An der Konferenz nahmen die Länder Indien, Pakistan, Bangla Desh und Sri Lanka teil.

TAIWAN

Ein Kommunikationsseminar für Bischöfe und Ordensobere fand vom 19. bis 22. Mai 1974 in Taipei statt. Die von 26 Teilnehmern besuchte Konferenz war von der katholischen Rundfunkvereinigung Unda-Taiwan einberufen worden. Die praktischen Übungen wurden in den Produktionsstudios des katholischen Kuangchi-Dienstes in Taipei durchgeführt. Die Mehrzahl der Teilnehmer waren Ordensobere.

AUSTRALIEN/OZEANIEN

AUSTRALIEN

Die christliche Rundfunk-Vereinigung („Christian Broadcasting Association Ltd.“), evangelisches Produktionszentrum in Sydney, stellt wöchentlich bis zu 600 religiöse Programme unterschiedlicher Länge her, die über die 120 kommerziellen Stationen des Landes ausgestrahlt werden. Die Programme werden in drei eigenen Studios hergestellt. In Sydney will die Vereinigung jetzt eine eigene Station eröffnen, die mit der Einführung von UKW-Sendungen in Australien ausschließlich im UKW-Bereich senden soll. Direktor des Unternehmens ist Rev. Vernon Turner.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Auf dem Katholikentag in Mönchengladbach (September 1974) befaßten sich zwei Arbeitskreise mit publizistischen Fragen. Dabei wurde u. a. ein besorgniserregendes Bild der Situation im Medienbereich gezeichnet. Die Pressefreiheit werde durch Zeitungssterben, Proporzdenken in den Sendeanstalten und Ideologisierung der Journalisten in einigen Teilbereichen der Medien gefährdet. Die technische Entwicklung der Medien sei zwar noch nicht abzusehen, doch sei mit problematischen Änderungen zu rechnen. Im Bereich der Medienpädagogik bestehe ein beträchtliches Defizit, und eine konstruktive Nutzungsmöglichkeit der Massenmedien werde von vielen Katholiken noch nicht hinreichend erkannt. Die Kirche sei in der veröffentlichten Meinung kaum präsent, oft aber Gegenstand negativer Kritik. Sie müsse deswegen, so wurde gefordert, ihre weithin sichtbare Reserve gegenüber den Medien aufgeben, sich einen weithin gesicherten Raum konstruktiver Mitwirkung schaffen und eigene vorbildliche Modelle durch die Kirchenpresse entwickeln.

Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken verabschiedete zum Abschluß seiner Herbstvollversammlung in Bonn-Bad Godesberg am 26. Oktober 1974 einstimmig eine medienpolitische Stellungnahme, die sich vor

allem kritisch mit den Medienpapieren der Parteien und anderer gesellschaftlicher Gruppen beschäftigt. Diese Papiere verlangten zwar einen größeren Freiheitsraum für die Journalisten, heißt es u. a. in der Godesberger Stellungnahme, das Problem liege aber darin, wie jeder Bürger sein im Grundgesetz verankertes Recht ausüben könne, „seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“. Die Stellungnahme wird demnächst in CS dokumentiert.

Für die Weiterbildung katholischer Publizisten wurden nach einer Mitteilung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz vom 2. August 1974 Modelle ausgearbeitet. Ein entsprechender Auftrag war von der Bischofskonferenz bei ihrer Herbstversammlung 1973 dem Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München erteilt worden (vgl. CS 7:1974, 84).

Die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse beging ihr 25jähriges Bestehen mit einem Festakt im Kurfürstlichen Palais in Trier am 23. Oktober 1974. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Ferdinand Oertel, forderte u. a. die Medienplaner der Kirche auf, mehr die Erwartungshaltung der Leser zu berücksichtigen, die wiederum entscheidend von der Situation in der Kirche geprägt werde. Nur bei klarer Orientierung an ihren Zielgruppen könne die Kirchenpresse dazu beitragen, marktgerecht und medienspezifisch die Pastoral zu ergänzen. Die Notwendigkeit eigener publizistischer Medien für die Kirche betonte Bischof Heinrich Tenhumberg, Münster, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Pressefragen. — Gleichzeitig fand in Trier auch die Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft statt.

Das „neue Hochland“ stellte zum Jahresende 1974 sein Erscheinen ein. Das „neue Hochland“ war 1972 als Nachfolger des 1903 gegründeten „Hochland“ erstmals in veränderter Form erschienen (vgl. CS 5:1972, 176).

„*Dialogikus*“, gemeinsame Zeitschrift evangelischer und katholischer Jugendlicher in Westberlin, befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten. Die „Dialogikus-Initiative e. V.“ startete die Werbung für einen Förderkreis. Nach einer Mitteilung des Blattes

vom November 1974 fehlen monatlich bis zu 500,— DM. Die Auflage ging in eineinhalb Jahren um rund 30 Prozent zurück und wird jetzt mit 4.000 Exemplaren (Druckauflage) angegeben.

„*Nach der Schicht*“, im 70. Jahrgang erscheinende Familienzeitschrift, wurde mit Wirkung vom 15. November 1974 von der Zeitschrift „*Weltbild*“ übernommen und wird in reduziertem Umfang als Beilage zu „*Weltbild*“ weitergeführt. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Verlags hätten ein Weiterbestehen der Zeitschrift nach den Worten des Herausgebers, Pastor Schütz, nicht mehr sichern können. Die hauptsächlich im Saargebiet verbreitete Schrift erschien 14tägig in einer Auflage von 12.000 Exemplaren.

„*Das neue Guckloch*“, bisher im Arena-Verlag erscheinende Jugendzeitschrift, wurde ab September 1974 mit dem im Sebaldus-Verlag erscheinenden Jugendmagazin „*Neue Staffette*“ zusammengelegt. Auch auf anderen Gebieten beschlossen die beiden Verlage zu kooperieren.

Das „*Hedwigsblatt*“, in Ostberlin erscheinende katholische Kirchenzeitung, erhielt nach dem Tod des ehemaligen Chefredakteurs Prälat Otto Groß in dem bisherigen Diözesanseelsorger für den Ostteil des Bistums Berlin, Gerhard Lange (41), im September 1974 einen neuen Chefredakteur. Die Auflage des Hedwigsblattes wird mit 25.000 Exemplaren angegeben.

„*Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg* mit Stuttgarter Evangelischem Sonntagsblatt“ lautet seit Anfang Oktober 1974 der gemeinsame Titel der bisher als eigene Zeitschriften getrennt erscheinenden Blätter „*Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt*“ und „*Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg*“.

„*Konpress*“, Anzeigenzusammenschluß kirchlicher Periodika, hat seit Oktober 1974 insgesamt 31 konfessionelle Wochenzeitungen der Bundesrepublik und Westberlins als Mitglieder. Allein seit Mitte 1974 sind fünf neue Blätter Mitglieder der Vereinigung geworden.

Eine *Anzeigen-Arbeitsgemeinschaft* gründeten die evangelische Kirchenzeitung für Baden, „*Aufbruch*“, und die Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg, „*Konradsblatt*“, mit Wirkung vom 1. September 1974 für das

regionale Anzeigengeschäft. Die gemeinsame Auflage der beiden Zeitschriften beträgt 225.461 Exemplare.

F. W. Cordier, bisher selbständiges katholisches Verlagshaus in Heiligenstadt (DDR), wurde als „*Außenstelle Heiligenstadt*“ dem St.-Benno-Verlag in Leipzig angegliedert. Damit gibt es in der DDR nur noch ein selbständiges katholisches Verlagshaus, den St.-Benno-Verlag.

Eine *ökumenische Buchausstellung* wurde in Leipzig vom 9. bis 14. September 1974 durch den katholischen St.-Benno-Verlag, Leipzig, und die Evangelische Verlagsanstalt, Berlin (Ost), veranstaltet.

Am *Druckhaus Habel* ist das Regensburger Ordinariat seit dem 1. Januar 1974 beteiligt. Gleichzeitig wurde das Druckhaus aus dem Verlag Josef Habel ausgegliedert.

Eine „*Kooperationszentrale*“ der kirchlichen Verlage ist nach den Worten von Weihbischof Moser (Rottenburg) für die Bundesrepublik Deutschland vorgesehen. Diese Zentrale solle die Aufgabe haben, zu klären, „wie man die einzelnen Objekte nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten führt“, sagte der Bischof in einem Interview mit der Katholischen Nachrichtenagentur am 26. September 1974. — Vor Illusionen bei einer zentralen Planung des katholischen Zeitschriftenbereichs hat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse, Dr. Ferdinand Oertel, in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks am 6. Oktober 1974 gewarnt. Die Möglichkeiten für redaktionelle und verlegerische Kooperationen seien begrenzt (vgl. CS 7:1974, 84 f.).

Das „*katholische Leserdefizit*“ wurde nach einer Leserumfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels erneut bestätigt. Nach dieser Umfrage greifen 43 Prozent aller Protestanten, aber nur 35 Prozent aller Katholiken täglich oder doch wenigstens einmal wöchentlich zu einem Buch. Diese Feststellung traf der Vorsitzende des Ausschusses für Buchmarktforschung im Börsenverband, Dr. Ludwig Muth, in einem Beitrag für die Oktoberausgabe der „*Herder-Korrespondenz*“ 1974.

Am 86. *Bibliothekars-Kursus* des Borromäusvereins vom 30. September bis 4. Oktober 1974 in Bonn nahmen 383 Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet und Österreich

teil. Nach Angaben des Borromäusvereins befinden sich von den 18.750 in der Bundesrepublik bestehenden öffentlichen und nichtöffentlichen Büchereien 42,4 Prozent in katholischer Trägerschaft.

„*Trierische Tonpost*“, eine Tonbandzeitschrift für Blinde, wird ab Januar 1975 vom Bistum Trier herausgegeben. Nach einer Mitteilung des Generalvikariates vom 26. Juli 1974 soll die Zeitschrift zunächst in 200 Exemplaren hergestellt werden. Zwei Probenummern waren für Herbst 1974 vorgesehen. Die Kosten für die Herstellung und das dazu notwendige Studio trägt das Bistum Trier.

Die *Kirchlichen Hauptstellen* für Rundfunkarbeit (KRD) und Fernseharbeit (KFD) hielten ihre Jahresversammlung am 23. und 24. Oktober 1974 in Ludwigshafen unter dem Thema „Dienst an der Kommunikation der Menschen“. Als Referenten waren Prof. Heinz Schuster (Saarbrücken), Gusti Gebhardt (Frankfurt) und Heiner Michel („Eikon-Film“, München) geladen.

Der *Evangeliumsrundfunk*, Wetzlar, deutsche Zweigstelle von Trans-World-Radio, begann am 1. Oktober 1974 religiöse Sendungen für Gastarbeiter in italienischer, serbokroatischer und spanischer Sprache. Die Sendungen werden über Radio Monte Carlo ausgestrahlt.

„*Glaubenströmer*“ heißt eine Fernsehserie mit sechs Folgen, die am 26. Oktober 1974 anlief. Die Autoren der von der Redaktion „Kirche und Gesellschaft“ des Hessischen Rundfunks produzierten Serie wollen der Frage nachgehen, was Jugendliche und Heranwachsende noch über religiöse Fragen und Glaubensinhalte wissen.

Der *Preis der katholischen Filmarbeit* bei der 23. Internationalen Filmwoche Mannheim 1974 wurde dem schweizerischen Film „Wer einmal lügt oder Viktor und die Erziehung“ von June Kovach verliehen. Der Film zeigt am Beispiel eines aus sozial schwachem Milieu stammenden Jungen, der von einem Heim ins andere abgeschoben wird, wie öffentlich verordnete Erziehungsmaßnahmen die geistige und seelische Entwicklung eines Kindes hemmen und seine Selbstentfaltung hemmen können. Eine „lobende Erwählung“ galt den Filmen „Last grave at Dimbaza“ (England) und „Freut euch des Lebens“ (Roman Hollenstein, Schweiz).

Die VII. *Wattenscheider Filmtage* des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend fanden vom 3. bis 10. November 1974 in Wattenscheid statt. Zum zweiten Mal war mit diesen Filmtagen auch ein Amateurfilmwettbewerb verbunden, an dem alle Schulfilmer teilnehmen konnten.

Die „*Evangelische Filmgilde*“ wählte von 1951 bis 1974 insgesamt 220 Spielfilme als „Beste Filme des Monats“ bzw. „Filme des Monats“ aus.

FRANKREICH

OCIC: Das Exekutivkomitee der internationalen katholischen Filmkommission besprach am 11. und 12. September 1974 in Paris u. a. die Vorbereitungen für den Weltkongress in Petropolis, Brasilien (April 1975) sowie die weitere Arbeit in den Entwicklungsländern. Für Asien wurden die ersten Schritte zur Gründung einer kontinentalen Struktur für die katholische Filmarbeit gutgeheißen.

GRIECHENLAND

Eigene Rundfunksendungen will die orthodoxe Kirche des Landes über einen Sender ausstrahlen, der mit drei Kilowatt bei einem Kloster auf dem Pendeli-Berg bei Athen errichtet werden soll. Der Sendebetrieb soll bereits 1975 mit einem dreistündigen Abendprogramm und der Ausstrahlung von Gottesdiensten aufgenommen werden. Verantwortlich für die Vorarbeiten, die in Zusammenarbeit mit dem Weltkirchenrat in Genf begannen, ist Archimandrit Damaskinos Vrakas.

GROSSBRITANNIEN

„*The Tablet*“, angesehene katholische Wochenzeitung in London, rief im Juli 1974 ihre Leser zu einer eigenen Spendenaktion zur Rettung der Zeitschrift auf. Als Schwierigkeiten werden vor allem die steigenden Papier- und Vertriebskosten (38 bzw. 31 %) genannt. Wenn die Leser je 2 £ spendeten, schreibt die Redaktion, könnten alle Schwierigkeiten überwunden werden. „*The Tablet*“ ist Eigentum einer Gruppe von vier Laien und Privataktionären.

ITALIEN

„Die Massenpresse und das paulinische Apostolat“ war Thema einer Vorlesungs- und Studienreihe, die von der Gesellschaft der Paulisten in Rom im Monat September 1974 unter der Leitung von P. Giovanni Bonetto veranstaltet wurde.

„Information im lokalen und regionalen Bereich“ war das Thema der Nationalversammlung der katholischen Wochenzeitungen Italiens (FISC), die vom 26. bis 28. September 1974 in Pescara stattfand.

„Jesus“ heißt eine neue Zeitschrift, die seit November 1974 von den Paulisten als Beilage ihrer Monatsschrift „Famiglia Mese“ veröffentlicht wird. Es handelt sich um eine italienische Ausgabe der unter gleichem Titel in Frankreich erscheinenden Zeitschrift. Aufgabe der neuen Veröffentlichung ist es, die Gestalt Jesu in seiner Zeit und in ihrer Bedeutung für die Probleme unserer Zeit deutlicher herauszustellen.

„Das Fernsehen morgen“ war Thema der Jahresversammlung der italienischen Filmvereinigung in Fiuggi im September 1974.

Das *Leben Jesu* ist Thema einer sechsstündigen Fernsehreihe, die vom italienischen Fernsehen und dem britischen „Independent Television“ produziert werden soll. Regie führt Franco Zeffirelli. Der Film soll 1976 in Italien, Großbritannien und den Vereinigten Staaten in mehreren Etappen ausgestrahlt werden. Der „Osservatore Romano“ widmete dem Unternehmen in seiner Ausgabe vom 1. August 1974 einen ausführlichen Beitrag. Zeffirelli will nach seinen eigenen Worten die gesamte Lebensgeschichte Jesu „mit genauer Beachtung der äußeren Umstände, die in ihrer Ursprünglichkeit dargestellt werden müssen“, aufzeigen. Mit den Aufnahmen soll Frühjahr 1975 begonnen werden.

Der „Prix Italia“ in Florenz wurde am 30. September 1974 der Produktion des Zweiten Deutschen Fernsehens „Mutter Teresa“ über Mutter Teresa und ihre Mitschwester in Kalkutta verliehen. Autor des Films ist Klaus Velter.

„Anno Santo 75“ heißt ein 18minütiger Farbfilm, den die Gesellschaft „San Paolo Film“ Mitte August 1974 herausbrachte. Der Kurzfilm will die Ziele des Heiligen Jahres 1975, Erneuerung und Versöhnung mit Gott und den Menschen, aufzeigen.

JUGOSLAWIEN

Eine *Polizeiaktion* gegen die slowenische katholische Kirchenzeitung „Druzina“ führte die politische Polizei Anfang September 1974 durch. Überraschend wurden die Redaktionsräume der Zeitschrift durchsucht und angeblich subversives Material sichergestellt. Der Chefredakteur, Drako Klemencic, und der Chefredakteur des Jugendmagazins „Ognjisee“, Frank Bole, wurden eingehenden Verhören unterzogen. Bereits vorher waren die Zeitschriften „Glas Koncila“ und das Mitteilungsorgan des Instituts für konziliare Forschungen in Zagreb „Svedocenje“ mehrfach verboten worden. Außerdem hatten die Behörden eine Beilage des katholischen Presbiterdienstes „AKSA“ beschlagnahmt, weil eine darin veröffentlichte Stellungnahme des Bischöflichen Ordinariats in Mostar über die seelsorglichen Verhältnisse in der Herzegowina angeblich Angriffe gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung enthielt.

MONACO

Radio Monte Carlo nahm Mitte 1974 mit einem Langwellensender von 2000 kW den stärksten Sender Westeuropas in Betrieb. Der Mittelwellensender soll von 400 auf 1200 kW verstärkt werden. Über Radio Monte Carlo strahlt die evangelische Radiomission Trans-World-Radio ihre religiösen Sendungen aus, die in deutscher Sprache vom Evangeliumsrundfunk in Wetzlar produziert werden.

NIEDERLANDE

„De Tijd“, katholische Tageszeitung, erscheint seit dem 4. September 1974 nur noch als Wochenzeitung unter dem bisherigen Titel. Die Auflage des Blattes betrug bei der Umstellung 55.000 Exemplare. Die letzte Ausgabe als Tageszeitung trug die Nummer 41.866 im 130. Jahrgang; sie erschien am 31. August 1974 (vgl. CS 8:1975, 1–22).

ÖSTERREICH

„Alfa“ heißt eine neue Zeitschrift, die den Untertitel „Internationales Christenmagazin“ trägt und deren Nullnummer im September 74 erschienen ist. Herausgeber ist der Geistliche Rudolf Schermann aus Wien. Zur Redaktion des Blattes gehören nach seinen Angaben jüngere Theologen und katholische Journalisten aus der Bundesrepublik und Österreich,

„die sich im konventionellen Pressebetrieb frustriert fühlen oder nach dem Heimgang christlicher Journale vielleicht gerade auf so ein Produkt gewartet haben“. Die Zeitschrift soll ab Anfang 1975 monatlich für den gesamten deutschen Sprachraum erscheinen.

POLEN

„*Unser Weg*“ heißt eine neue Zeitschrift, die nach einer Lizenz durch die Regierung von der Pax-Vereinigung in einer Auflage von 2.000 Exemplaren veröffentlicht wird. Das Blatt wird vor allem in der Diözese Kattowitz vertrieben.

„*Tygodnik Powszechny*“: Mehrere Mitglieder dieser im Znak-Verlag erscheinenden katholischen Wochenzeitung wurden im Juli 1974 von der Regierung mit zum Teil hohen Orden ausgezeichnet. Andererseits aber hält der Zensurdruck gegen katholische Zeitschriften an. Es wird immer schwerer, Artikel zu politisch-gesellschaftlichen Themen zu veröffentlichen.

„*Sacro-Song*“ nannte sich ein viertägiges Festival, das im Oktober 1974 in sieben Warschauer Kirchen stattfand und bei dem 200 kirchenmusikalische Kompositionen zur Aufführung kamen. An der Schlußfeier in der Warschauer Herz-Jesu-Basilika nahmen rund 5.000 junge Polen teil.

SCHWEDEN

„*Cruz*“ heißt eine neue Jugendzeitschrift, die von der Jugendbewegung der lutherischen Kirche Schwedens und dem entsprechenden Verband der evangelischen Kirche gemeinsam herausgebracht werden soll. Die erste Ausgabe soll im März 1975 erscheinen. Es ist eine Auflage von 10.000 Exemplaren vorgesehen.

SCHWEIZ

„*One World*“ heißt eine neue Monatsschrift, die vom Weltrat der Kirchen in Genf seit September 1974 herausgegeben wird. Chefredakteur des Blatts, das sich u. a. Themen der Mission, sozialer Aktion und theologischer Reflexion widmen will, ist Stephan Whittle. Die Zeitschrift erscheint in einer Auflage von 15.000 Exemplaren.

„*Journalistes Catholiques*“, Verbandsorgan der Katholischen Weltunion der Presse, stellte mit der im September 1974 erschienenen ersten Ausgabe des 22. Jahrgangs sein Erscheinen ein. Die Zeitschrift erschien zuletzt in getrennten Ausgaben in englischer, französischer, spanischer und deutscher Sprache.

Das „*Glerner Volkesblatt*“ wurde im August 1974 mit der in Luzern erscheinenden katholischen Tageszeitung „*Vaterland*“ zusammengelegt. Für den Kanton Glarus erscheint jetzt im „*Vaterland*“ eine eigene Regionalseite.

Die *Filmbeauftragten* der vier offiziellen kirchlichen Filmorganisationen der Schweiz wollen nach dem Beschluß auf einer Konferenz in Lausanne (im Juli 1974) ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Films und der audiovisuellen Mittel verstärken. Bei den Organisationen handelt es sich um den Filmdienst der reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, die schweizerische katholische Filmkommission, Office Protestant du Cinema und Centre Catholique de Radio et Télévision, Section Cinéma.

TSCHECHOSLOWAKEI

„*Katolícke Noviny*“, einzige tschechische katholische Zeitschrift, erhielt nach Mitteilung des „*Stefanus Werkbrief*“ der sudeten-deutschen Katholiken (Aulendorf) im August 1974 in Kanonikus Frantisek Hochmann, Generalsekretär der regimennahen Friedenspriesterbewegung, einen „*Aufpasser*“. Hochmann wurde der Redaktion des Blattes vom staatlichen Prager Kirchensekretariat zugeordnet.

VATIKAN

„*Massenmedien im Dienst der Versöhnung*“ ist das Thema des neunten Welttags der Kommunikationsmittel, der am 11. Mai 1975 begangen wird.

Bischofssynode: Die Mitglieder der Bischofssynode erkannten klar die Bedeutung der Massenmedien für die wirksamere Gegenwart der Kirche in der modernen Gesellschaft. Dies erklärte Msgr. Andreas M. Deskur, Präsident der Päpstlichen Kommission für Publizistik, bei einem Treffen mit katholischen Publizisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz am 9. Oktober 1974 in Rom. — Für die Dritte Bischofssynode

waren offizielle Pressesprecher für die Sprachen Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch benannt. Eine Teilnahme von Journalisten an den Beratungen der Bischöfe war nicht gestattet.

Raimondo Manzini, Chefredakteur des „L'Osservatore Romano“, und *Gino Concetti* wurden am 21. Oktober 1974 von der Anklage des Humangenetikers *Buzzati Traverso* auf Verleumdung (vgl. CS 7:1974, 192) freigesprochen, weil „keine strafbare Hand-

lung vorliegt“. *P. Concetti* hatte in einem Beitrag der Vatikanzeitung gegen Vorschläge *Buzzatis* polemisiert, die Abtreibung beschränkt freizugeben und das Werbeverbot für empfängnisverhütende Mittel aufzuheben (vgl. CS 7:1974, 192, 368).

Vatikansender: Zwei getrennte Programme in arabischer Sprache strahlt der Vatikansender seit dem 29. September 1974 mit seinem Mittel- und den Kurzwellensendern um 18.45 und 22.45 Uhr täglich aus.

LITERATUR-RUNDSCHAU

Dieter Baacke: Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München 1973 (Juventa Verlag). 408 Seiten.

Der Bielefelder Erziehungswissenschaftler legt mit seiner Studie über „Kommunikation und Kompetenz“ die bisher umfassendste und gründlichste Auseinandersetzung mit den Problemen der Kommunikations- und Medienerziehung vor. Wenn er sie die „Grundlegung einer Didaktik“ genannt hat, so heißt dies nicht, daß ein pädagogisches Generalziel nicht mitgedacht zu werden bräuchte, — im Gegenteil, dieses Ziel ist nichts Geringeres als eben die „kommunikative Kompetenz“, bezogen sowohl auf die interpersonale (face-to-face) wie auf die massenmedial vermittelte Kommunikation.

Angesichts der tatsächlichen kommunikativen Zustände in unserer Gesellschaft und insbesondere angesichts des noch recht fragmentarischen Zustands der Medienpädagogik ist man versucht, skeptisch von einem beinahe utopischen Fernziel zu sprechen. Resignation ist bei *Baacke* jedoch nicht zu spüren, — Schwierigkeiten klingen nur in Zwischen-tönen an, etwa wenn (S. 254) vom *homo educandus* die Rede ist, der zugleich *homo communicator* sei, „derart, daß seine Erziehbarkeit seine Kommunikationsfähigkeit voraussetzt, diese aber auch jener bedarf, um sich zu entwickeln“: eine Selbstverständlichkeit, eine „Grundeinsicht“ nach *Baacke*,

die durch die „Komplexität unserer Gesellschaft verschüttet“ worden sei, also mühsam neu erworben werden müsse. Eben derselben „Komplexität unserer Gesellschaft“ verdanken wir doch auch die Komplexität unserer Kommunikationsstrukturen und -institutionen. Es ist nicht mehr als natürlich, daß uns die eine wie die andere Komplexität (die ja wechselseitig abhängig sind) unablässig nach Reduktionen suchen lassen, und die Komplexität von Kommunikation macht es uns so schwer, der Komplexität von Gesellschaft Herr zu werden: das Wiederfinden von Grundeinsichten bringt noch keine Kompetenz.

Der Beweis dafür wird durch *Baackes* Buch als Kommunikationsmittel geführt. Er hat es sich nicht leicht gemacht, und er macht es dem Leser nicht leicht. Die ersten drei Kapitel (Kommunikation und Kommunikationsforschung, Definitionen und Grundlagen [damit beginnt der Erste Teil „Kommunikation: System und Evolution“], Intra- und Interkommunikation) wären, für sich genommen, ein Kompreß-Lehrbuch allgemeiner und spezieller Kommunikationswissenschaften. Die einschlägige Literatur ist, wie übrigens auch das vorzügliche und als bibliographisches Hilfsmittel empfehlenswerte Literaturverzeichnis ausweist, umfassend aufgearbeitet.

Im 4. Kapitel spätestens werden *Baackes* eigene Kommunikationsprobleme erkennbar: elf „Axiome der Kommunikation“ sind dort

vorzustellen. Zur Klärung dieses kommunikationsbezogenen Axiom-Begriffs muß zunächst ‚Metamathematik‘ erklärt werden. Dennoch: eine abgeschlossene Liste von Axiomen der Kommunikation soll es auch nicht sein. Im Gegenteil: die Axiome gehören zusammen und implizieren einander „mehr oder weniger“; sie begründen nicht eine geschlossene Theorie, sondern bleiben „offen für Aufhebung und Umorientierung“ (S. 99). Wozu dann bitte, wenn ich mich der Mathematik erinnere, überhaupt Axiome? Ein Eindruck, der hier und mehrfach entsteht: des Autors enorme Belesenheit, die überquellende Fülle seiner Einfälle und Kombinationen, verleiten ihn zu der Vorstellung, dies alles auch darstellen zu müssen. Zwischen den Axiomen noch in einem Exkurs (!) ein Überblick über Balance-Theorien. Ihre Relevanz für die Kommunikationsforschung ist ebenso unbestritten wie die des Systembegriffs und der Systemtheorien (5. und 6. Kapitel). Nur: Muß man dies alles, wenn man (in einer „Grundlegung“) Vermittler sein will, in einen Band zusammendrücken? Was bleibt hängen, wenn sich, notgedrungen, passagenweise ein hochabstrahierter Satz an den anderen reiht? Dies soll keine Pauschalkritik sein, denn es muß eingeräumt werden, daß Baacke trotz theorieerzweigiger Kumulation immer wieder mit Hilfe von Beispielen auf den Boden des Erfahrbaren zurückkehrt.

Im Zweiten Teil, ab Kapitel 7, rückt er seinem eigentlichen Thema näher: „Kommunikation: Kompetenz und Emanzipation“, gegliedert in fünf Kapitel: Systemkompetenz und Handlungskompetenz (Kap. 7), Sprachkompetenz — kommunikative Kompetenz (8), Systemkompetenz und Kompetenz durch Motivation (9), Emanzipation und Kommunikation (10), Reflexive Kommunikation und Metakommunikation (11). Wenn wir Baacke richtig verstehen, scheint er im 10. Kapitel (Emanzipation) dem Kern seiner Zielsetzung nahe zu sein. Emanzipative Kommunikation, so der Schlußsatz, sei „Grund, Anlaß und Ziel einer Zusammenarbeit von öffentlichen Kommunikations-Systemen, Bildungssystem und einem sich ihrer zum Zwecke eigener Emanzipation bedienenden Publikum“ (S. 340). Jeder Abschnitt, auch jener über „Ethik der Kommunikation“ (S. 328 ff.) könnte jetzt Diskussion auslösen. Dennoch:

Weniger wäre mehr gewesen. — Ob die vom gleichen Autor herausgegebenen „Medien-didaktischen Modelle“ Abhilfe schaffen, soll in den nächsten Heften von CS erörtert werden. *M. Schmolke*

Hansjürgen Koschwitz/Günter Pötter (Hrsg.): Publizistik als Gesellschaftswissenschaft. Internationale Beiträge. Wilmont Haacke von den Herausgebern und Mitarbeitern zugeeignet. Konstanz 1973 (Universitätsverlag). 417 Seiten.

Die Herausgeber dieser Quasi-Festschrift für den Göttinger Emeritus Wilmont Haacke betonen in ihrem Vorwort, wie sehr es ihnen daran lag, in den Titel das Wort „Gesellschaftswissenschaft“ aufzunehmen, um „sich bewußt von der üblichen Sonderung von Geistes- und Sozialwissenschaft“ fernhalten zu können. Zudem werde, wie es weiter heißt, der interdisziplinäre Ansatz bei den meisten publizistikwissenschaftlichen Fragestellungen ebenso zentral gestellt wie das wachsende Erfordernis zur Beobachtung und Nutzbarmachung der Erkenntnisse über „das Aufeinanderwirken nationaler Kommunikationssysteme“. Insgesamt 30 Autoren, darunter 10 ausländische, haben 29 Beiträge zum Rahmenthema beigesteuert. Obwohl nicht besonders vermerkt: nicht sämtliche Arbeiten sind im engeren Sinne als Originalbeiträge zu werten. Manch einer hat einen älteren Aufsatz aufpoliert oder zumindest Passagen aus bereits vorliegenden Buchpublikationen — mit etwas modifizierter Akzentsetzung — zusammengestellt.

Durch diesen Umstand und aus der Erkenntnis heraus, daß man als Herausgeber sich heute häufig schon glücklich schätzen muß, wenn arbeitsmäßig ohnehin überlastete Fachkollegen überhaupt etwas zu Anthologien beizusteuern vermögen, erklärt sich eine gewisse Heterogenität des mit viel Sorgfalt zusammengestellten und typographisch anspruchsvoll gestalteten Bandes. Freilich mußten die gewählten vier Hauptabschnitte des Buches infolge des breiten Spektrums gelieferter Beiträge notwendigerweise sehr generell formuliert werden. Da gibt es hochgradig spezialisierte historische Aufsätze wie jenen von Karl Buchheim über den „Eintritt

der ‚Kölnischen Zeitung‘ in die *Welt* 1853“ neben Generalabhandlungen wie z. B. Gilbert Cohen-Séats Beitrag „Les maladies de l’information dans les sociétés techniques et les distorsions du contrôle social“. Angesichts dieser Spannweite kann es nicht Aufgabe des Rezensenten sein, eine Generallinie des Buches zu diskutieren. Es bleibt als Ausweg lediglich die Möglichkeit, einige als beachtenswert empfundene Beiträge etwas ausführlicher zu betrachten.

Der erste Abschnitt („Grundsatzfragen der Publizistikwissenschaft“) beginnt sogleich mit einer Infragestellung eines Teils dieser Überschrift: Alphons Silbermann stellt in einem — bereits 1972 in der ‚Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie‘ publizierten — Beitrag „Schwächen und Marotten der Massenmedienforschung“ in seiner bekannt burschikosen und bisweilen bewußt provozierenden Art fest, daß schon allein das „absurde“ Wort „Publizistik“ oder das Fachgebiet „Publizistikwissenschaft“ als deutsche und nicht in Fremdsprachen übersetzbare Termini höchst problematisch, wenn nicht sogar abzulehnen seien. Dabei schont er auch keineswegs den mit der Festschrift gewürdigten Publizistikwissenschaftler: „Indem Haacke durch eine von ihm in vielen Veröffentlichungen praktizierte Art der Forschungsfeld-Ausdehnung seiner Wissenschaft zu Hilfe kommen will, schränkt er sie in Wirklichkeit erneut ein...“ (S. 7f.), ohne daß diese Behauptung stichhaltig belegt wird. Überhaupt räumt Silbermann einmal wieder gründlich mit der nicht allzu großen Crew der Publizistikwissenschaftler, speziell mit der Münsteraner Schule, auf. Er ist der Praxer-Schule gram, weil diese die Rezeption der amerikanischen Kommunikationswissenschaft angeblich unvollkommen betrieben habe und sich daher „zumindest von wissenschaftlichem Hochmut fernhalten“ solle (S. 9).

Wenn Silbermann der Publizistikwissenschaft allgemein den Vorwurf macht, daß sie sich marottenhaft modischen Trends zuwende, wie etwa lediglich „Modellansätzen“ oder „Problemaufrissen“, so betrifft dies — sollte es überhaupt den Tatsachen entsprechen — in nicht minderem Maße zumindest einen Teil der übrigen Verhaltenswissenschaften. Es bleibt Silbermann auch freigestellt, bei der Typisierung der Publizistikwissenschaft mit

ihrem bewußt interdisziplinären Charakter von einem „Okkasionsmarkt aus zweiter Hand“ (S. 7) zu sprechen. Der mit spitzer Feder geschriebene Beitrag, über den es noch eine Menge zu sagen gälte, enthält freilich einige bedenkenswerte Passagen zum Wissenschaftsverständnis — nicht allein — dieser Disziplin in Vergangenheit und Gegenwart.

Der nachfolgende Beitrag, über 25 Druckseiten umfassend, stammt von Joachim H. Knoll und widmet sich detailliert dem Problem „Sehen oder lesen? Marginalien zum Wettbewerb von Zeitung, Zeitschrift und Fernsehen“. Es kann hier auch nicht annähernd die Materialfülle referiert werden, die dieser kenntnisreiche Beitrag für die genannten Medien und darüberhinaus auch für das Medium Buch in eindrucksvoller Weise präsentiert. Seine Kritik der vorherrschenden kulturkritischen Richtungen — etwa gegenüber dem Fernsehen — erscheint richtungweisend. Das kann man hingegen von dem Beitrag Mieczyslaw Kafels über „Entwicklung und Aufgaben journalistischer Forschung (aus sozialistischer Sicht)“ kaum behaupten, denn hier wird allzu Bekanntes zum xten Male wiederholt, und es bleibt nahezu ein Suchspiel, wo denn die im Klammersausdruck verheißene sozialistische Sicht deutlich zu erkennen sei, auch wenn Lenin und gegenwärtige Autoren sozialistischer Staaten zitiert werden.

Von dem folgenden Abschnitt („Medien der Publizistik, Geschichte und Gegenwart“) sei aus den zwölf Beiträgen, von denen die meisten nur Neuaufgüsse von bereits Bekanntem darstellen, auf den interessantesten Versuch von Albrecht Timm zum Problem: „Papier und Druck um 1800 — Zur Geschichte ihrer Technik“ verwiesen. Das von der Publizistikwissenschaft nahezu unbearbeitete Gebiet des Problems Druckpapier als Politicum wird hier an einem historischen Beispiel erläutert, wirft aber auch bezeichnende Schlaglichter auf die gegenwärtige aktuelle Situation des Papiermarktes. (Übrigens hat Ralph Lowenstein ja bereits vor Jahren anlässlich der Erarbeitung seines PICA-Index als Meßinstrument für Pressefreiheit die jeweilige Papierversorgung in den einzelnen Staaten als Kriterium berücksichtigt.)

Der dritte Hauptteil der Anthologie über politische Funktionen der Publizistik er-

scheint infolge seiner nur fünf Beiträge eklektisch. Hier werden die Freiheitstraditionen im amerikanischen Journalismus (Jay Jensen), Friedrich List als politischer Publizist (Friedrich Lenz), die ersten fünfzehn Jahre des Deutschen Presserates (Alfred Frankenfeld), die Presseentwicklung in der UdSSR (Hansjürgen Koschwitz) sowie die publizistischen Aktivitäten der Bundeszentrale für politische Bildung (Klaus W. Wipperman) behandelt. Diese Beiträge können nicht mehr als „appetizer“ zu einem Themenkomplex sein, der eine ausführlichere Behandlung seiner zahlreichen Problemkreise verdienen dürfte. Der kenntnisreiche Beitrag von Frankenfeld sowie die profunde Abhandlung Wippermanns dürften einen gewissen Grad an Innovation bedeuten.

Im abschließenden vierten Teil, „Publizistik, Öffentliche Meinung und Gesellschaft“ genannt, präsentiert zunächst Gottfried Eiser mann einen Abriss der definitorischen Versuche zum Begriff der ‚öffentlichen Meinung‘, während einer der folgenden Beiträge, René Königs Besinnungsaufsatz über ‚Kunst und Gesellschaft heute‘, in diesem Kapitel und Buch nahezu deplaciert erscheint, so nachdenkenswert seine Überlegungen sind. Vielleicht wäre es dem gesamten Sammelwerk gut bekommen, wenn mancher Beitrag entfallen wäre. Eines sollte man Wilmont Haacke und dem interessierten Leserpublikum an dieser durchaus verdienstvollen Sammeledition keineswegs zugemutet haben: den Ladenpreis von 80 Mark für 417 Seiten, — dies trotz Druckkostenzuschuß einer namhaften Stiftung, wie dem Impressum zu entnehmen ist.

H.-D. Fischer

Franz Riklin: Die Programmfreiheit bei Radio und Fernsehen. Freiburg/Schweiz 1973 (Universitätsverlag Freiburg/Schweiz. Reihe „Öffentliche Soziale Kommunikation — Communication Sociale — Social Communication“, Arbeiten aus dem Institut für Journalistik an der Universität Freiburg/Schweiz). 158 Seiten.

Riklin hat fleißig zusammengetragen und systematisiert. Er kommentiert die schweizerischen Vorstellungen (Entwürfe, Gutachten) zum Problem der Programmfreiheit bei Hörfunk und Fernsehen und bezieht auch die internationale, besonders die bundesdeutsche

Diskussion mit ein. Er will damit klärend eingreifen in die seit Jahren schwebenden schweizerischen Auseinandersetzungen um eine Verankerung der Rundfunk-TV-Freiheiten und -Kompetenzen in der Verfassung. (Der Art. 36bis regelt nur die Konzessions-Kompetenzen, er ist seit langem in Neubearbeitung; Richtlinien zu Arbeit und Organisation finden sich in der zuletzt 1968 erneuerten SRG-Konzession; die Presse muß sich noch mit dem lapidaren Verfassungsartikel 55 „Die Pressefreiheit ist gewährleistet“ von 1848 herumschlagen, auch hier laufen seit Jahren und Jahrzehnten Bemühungen.)

Riklin kommt mit seiner rein juristischen Argumentation dem großen verfassungsrechtlichen Nachholbedarf der Schweiz entgegen. Er berücksichtigt alle gängigen Probleme im Umfeld der Programmfreiheit (Programmfreiheit als institutionelles Recht; Träger des Rechts; Inhalt der Programmfreiheit; Aktivfunktion der Programmfreiheit; Unabhängigkeit, Organisation; Programmrichtlinien; Pluralität von Programmträgern; Partizipation, innere Radio-TV-Freiheit u. a.).

Ob er mit seiner formal-rechtlichen Behandlungsweise weit kommt, möchte ich bezweifeln. Der absolute Vorrang des Rechtlichen entspricht einem tief konservativen Rechtsdenken: „Die rechtliche Ordnung schafft erst die Ebene, auf der sich eine sinnvolle Gestaltung des Rundfunks vollziehen kann.“ (S. 139.) Nur das, was aus dem pur institutionellen Verständnis von Programmfreiheit (= Freiheit des Trägers Rundfunk und TV) abzuleiten ist, hat hierin seinen logischen Platz. „Es scheint richtiger, historisch verständlicher [?] und wenig konstruiert zu sein, die Trägerschaft der Programmfreiheit analog zur Pressefreiheit [!] auf die aktiv tätige Rundfunkseite zu verlegen und nicht auf die Seiter der passiven Rezipienten (Publikum).“ (S. 145.) Abgesehen von der wissenschaftlich unhaltbaren Trennung ‚Aktiv-Passiv‘ hat dies ähnlich wie in Beiträgen zur (konsequent institutionellen Auslegung) der Pressefreiheit (vgl. W. Weber) politische bedeutsame Folgen. So werden z. B. Programm-Mitarbeiter von der Programmfreiheit ausgenommen: Träger der Programmfreiheit ist im Ernstfall nur die Spitze der Hörfunk-TV-Hierarchie (im Falle der Pressefreiheit: der Verleger): „Gewisse Hierarchie und ... Vorhandensein einer mit hin-

reichender Kompetenz versehenen Programmleitung [sind] unumgänglich.“ (S. 145.) Programmfreiheit kann demnach höchstens von oben delegiert werden. Ich will keiner Partizipationsanarchie das Wort reden — aber, wenn für Programm-Mitarbeiter Zustimmung- oder Veto-Rechte bei personellen Entscheidungen als mit der Programmfreiheit kaum vereinbar gewertet werden, dann fallen solche Vorstellungen hinter so manches schon Erreichte und Selbstverständliche zurück. —

Als Materialzusammenstellung ist die Arbeit durchaus nützlich. Auf der beschriebenen Ebene allerdings möchte ich keinen Rundfunk „sinnvoll“ gestaltet sehen. *H. Osang*

Brian W. W. Welsh (Hrsg.): *A Handbook for Scriptwriters of Adult Education Broadcasts*. Bonn-Bad Godesberg 1973 (Friedrich-Ebert-Stiftung). Zwei Bände: 280 und 313 Seiten.

„Scriptwriter“ wird gelegentlich als „Drehbuchautor“ übersetzt oder auch als „Texter“, dem dann als Aufgabe das „Texten“ obliegt. Daß es sich bei dieser Arbeit um wesentlich mehr handelt als um das einfache Verfassen von Texten, weiß jeder, der sich etwas in der Publizistik des Funks auskennt. Die besondere Erfahrung der Entwicklungsländer zeigt, daß gerade hier gute „Texter“, gute Autoren nicht leicht zu finden sind. Allzu sehr wird bei der Ausbildung von Rundfunkleuten der Akzent auf die technisch-gestalterische Seite gelegt und die angemessene Form des Inhalts vernachlässigt. Nicht jeder, der ein Mikrophon gebrauchen kann, ist deswegen auch schon ein guter Rundfunkmann. Dies gilt besonders im Bereich der Erwachsenenbildung, in dem der Hörfunk der Entwicklungsländer besonders wichtig ist.

Mit besonderem Nachdruck ist deswegen hier ein zweibändiges Werk anzukündigen, das aus einem Arbeitsseminar zum Thema entstanden ist und das von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Informationsministerium und dem Institut für Erwachsenenbildung der Universität Dar-es-Salam vom 15. September bis 11. Oktober 1968 in Dar-es-Salam durchgeführt wurde. Das vorliegende Handbuch ist bereits

die zweite Auflage. Dabei handelt es sich nicht um einen trockenen Tagungsbericht, sondern um ein wirkliches Arbeitsbuch: Wie es beim Kochen nicht allein auf die Ingredienzen, sondern auf die Verarbeitung und die Darbietung ankommt, so ist es auch beim Manuskript für den Bildungshörfunk. Deswegen werden die verschiedenen Formen des Hörfunks vorgestellt. Anhand verschiedener Manuskriptbeispiele wird dann hart analysiert und erklärt. Nachricht, Ansprache, Interview, Diskussion, Magazin, Feature, Drama sind die verschiedenen Formen, in denen die Herstellung des Manuskripts vorgestellt und geübt wird. Dabei ist vor allem die Fülle der praktischen Beispiele (negativer und positiver Art) zu nennen, die eine starke Praxisnähe verraten. Viele Beispiele sind der Arbeitstagung selbst entnommen. Ergänzend werden dann aber auch noch im zweiten Band auf gut hundert Seiten Manuskriptbeispiele verschiedener Sender als Übungsunterlagen geboten.

Abgesehen davon, daß es speziell für die Entwicklungsländer außer dieser Veröffentlichung kaum ein Buch zum Thema „Scriptwriting“ geben dürfte, gibt es wohl auch kaum ein Werk mit einer solchen Fülle von Beispielen, die sich mit ihren Analysen sowohl zum Selbststudium als auch als Handbuch für Ausbildungskurse eignen. Die Betonung der kreativen Notwendigkeiten gerade beim Manuskript (Band 2, 196) kann nicht genügend unterstrichen werden.

Nicht ganz befriedigen kann das nur zweieinhalb Seiten umfassende „Brief Glossary of Radioterminology“, das man sich gerade im Interesse der afrikanischen und möglicherweise auch asiatischen Studenten etwas umfangreicher in der Begriffsauswahl wünschte. Und noch ein anderer kleiner Schönheitsfehler: Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk sind bereits seit 1956 getrennte Anstalten, auch wenn sie noch ein Programm gemeinsam bestreiten. Deswegen können die auf S. 295 und 302 in Band 2 gebotenen Beispiele wohl nicht vom Schulfunk des „Nordwestdeutschen Rundfunks“ in Hamburg stammen, die nach den Angaben des Buches 1968 und 1967 entstanden sind.

Das graphisch fast zu üppig aufgemachte, aber sehr praktisch gestaltete Handbuch (Seiten mit Verständnisfragen sind z. B. mit

blauen Streifen zum leichteren Erkennen markiert) dürfte eigentlich bei keinem Ausbildungskurs in der Dritten Welt fehlen. Man möchte wünschen, daß die Friedrich-Ebert-Stiftung es möglichst großzügig allen Interessenten zugänglich macht. Auch den bereits in der Erwachsenenbildungsarbeit des Hörfunks Tätigen kann dieses Handbuch viele Hinweise und Hilfen zur Verbesserung und Vertiefung ihrer Arbeit geben. *F.-J. Eilers*

Wissenschaftliches Institut für Jugend- und Bildungsfragen in Film und Fernsehen (Hrsg.): *Bildung und Fortbildung durch Fernsehen. Die Möglichkeiten von Bildung und Lernen durch Fernsehen unter besonderer Berücksichtigung der Voraussetzungen in der Bundesrepublik Deutschland.* München 1973, 127 Seiten.

Zwei „empirisch-analytische“ Studien legt das Münchner Institut mit der Veröffentlichung vor: Elfriede Bode vermittelt die Ergebnisse einer „Leitstudie über Orientierungsmuster und Informationsbedürfnis von Arbeiterinnen“, Fritz Fischer stellt die Ergebnisse einer Untersuchung über „Das Bildungsfernsehen (III. Programm) in der BRD und seine Rolle in der Volkshochschule“ dar. Die Initiative zu diesen Untersuchungen ist offensichtlich bedingt durch die Erkenntnis, daß in modernen Industriegesellschaften zum einen „die Vermittlung und Erarbeitung von Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten... nicht mehr auf den traditionellen Weg... beschränkt bleiben“ kann und daß zum anderen entscheidende Probleme nur „durch eine immer qualifiziertere Ausbildung und Fortbildung aller“ zu lösen sein werden (S. 5).

Die Herausgeber gehen davon aus, daß dem Fernsehen in diesem Zusammenhang ein wichtiger Rang zukommt.

Drei Fragenkomplexe sollen dabei untersucht werden:

1. Möglichkeiten des Bildungsfernsehens bei unterprivilegierten Gruppen;
2. Inhalte und Strukturen des Bildungsfernsehens in der BRD;
3. Nutzung der Bildungsprogramme in der Erwachsenenbildung.

Für den Rezensenten verkürzt sich die Pro-

blematik so — bedingt durch den technokratischen Ansatz der Fragestellung — auf die Formel: Wie kann Bildung rationeller, effektiver, optimaler werden? Doch ist sehr die Frage, ob bildungsreformistische Bestrebungen das Fernsehen lediglich als sozusagen voraussetzungsloses Vehikel zur Maximierung ihrer aus ökonomischen Nützlichkeitswägungen notwendigen Informationen einplanen sollen. Ist es nicht vielmehr so, daß man sich zunächst einmal über die Funktion des Fernsehens in einer demokratischen Gesellschaft klar werden sollte, d. h. über die Möglichkeiten, die es für die Kommunikation jedes Einzelnen bietet? Ist es nicht so, daß sich das Bildungsangebot an den Bedürfnissen der Einzelnen zu orientieren hat, daß zumindest klar sein sollte, welchen Interessen Bildungsangebote verpflichtet sind? Ist es nicht so, daß gesellschaftliche Aufklärung mit adäquaten Mitteln betrieben werden sollte?

Um gerecht zu sein, muß festgestellt werden, daß zur Klärung dieser Fragen in den Untersuchungen durchaus beigetragen wird. Doch scheinen beide Studien lediglich punktuell Probleme anzureißen, verbal die Bildungsabstinenz von Arbeiterinnen zu beklagen bzw. Schwierigkeiten bei der Integration von (Bildungs-) Fernsehsendungen in die Volkshochschulen zu konstatieren — doch fragt man sich nach den Wirkungen solcher wissenschaftlicher Bemühungen bei den Sendeanstalten und damit nach dem Nutzen für die Betroffenen.

Elfriede Bode hat 74 Industriearbeiterinnen befragt, die Funktionen in Beruf und Familie wahrnehmen. Sie hat im wesentlichen versucht, eine Kategorisierung nach drei Orientierungsmustertypen (streng-traditional, gemäßigt-traditional, emanzipiert) durchzuführen und kommt zu dem Ergebnis — als Hypothese formuliert: „Der Bedürfnisgrad berufstätiger Frauen für die Teilnahme an Erwachsenenbildungsmaßnahmen, auch des Fernsehens, ist durch eine bereits vollzogene Entscheidung für eine der beiden Rollen definiert, die innerhalb des ‚gemäßigt-traditionalen‘ Orientierungsmusters noch in einem Spannungsverhältnis stehen.“ (S. 24.)

Fritz Fischer stellt die verschiedenen Dritten Fernsehprogramme in der Bundesrepublik dar, hat die Anteile der verschiedenen Sende-

inhalte ermittelt und gibt eine Übersicht über Formen der Integration von Fernsehen in die Volkshochschulen (Kurse, Fernsehclubs). Das ist ohne Frage eine wichtige Zusammenstellung und macht zugleich einen Mangel eben wieder im Ansatz der Studien deutlich: Bildung passiert im Fernsehen ja nun mal nicht nur in den Dritten Programmen. Informationen, auch für Bildungs- oder besser: Lernprozesse relevante, werden auch sonst vermittelt und aufgenommen. Konkret: Die Fernsehclubs der Volkshochschulen rezipieren und diskutieren nicht nur Sendungen der Dritten Programme; Industriearbeiterinnen, die nicht das Dritte Programm einschalten, sind darum noch nicht bildungsunwillig.

Merke: Ein Snob ist, wer sich die Tagesschau im Dritten Programm ansieht! *F. R. Stuke*

KURZBESPRECHUNGEN

Lincoln Diamant: The Broadcast Communications Directory. New York 1974 (Hastings House). 128 Seiten.

Dies ist nicht das erste Fachwörterbuch zu Rundfunk und Fernsehen (vgl. CS 6:1973, 287), aber es hat doch einige bestechende Vorteile, die hervorgehoben werden sollten: Es werden Querverweise zu ähnlichen Ausdrücken und Stichwörtern innerhalb des Buches gegeben; durch Kursivdruck werden die Stichworte oft „übersetzt“ und so auch für den Laien verständlicher gemacht; auch ein unterschiedlicher Gebrauch des betreffenden Ausdrucks im Englischen und Amerikanischen wird angezeigt. Allein wegen dieses letzten Punktes würde sich das Buch mit seinen rund 2000 Stichworten lohnen, denn bekanntlich ist gerade in der Fachsprache von Rundfunk und Fernsehen Englisch durchaus noch kein Englisch . . . Dieses in seinen Erklärungen oder Umschreibungen sehr knapp gehaltene Buch will ausdrücklich kein Fachlexikon ersetzen. Immerhin wird es beitragen, sich in der Fachsprache unseres elektronischen Zeitalters besser und klarer zu verstehen, und dies nicht nur im eng begrenzten technischen, sondern auch im redaktionellen, werblichen und organisatorisch-strukturellen Bereich des Funks. *K. A.*

Arnold Fröblich, Paul Hasler, Caspar Meyer, Ernst Ramseier: Die Zeitung — ein medienpädagogischer Lehrgang. Reflexionen und praktische Vorschläge zum Einstieg in die Medienerziehung am Beispiel der Zeitung. Hitzkirch/Schweiz 1973 (Comenius-Verlag, Reihe „Grundrisse der Didaktik“). 94 Seiten.

Vier Schweizer Lehrer, zwei davon mit einschlägigen sozialpsychologischen und publizistikwissenschaftlichen Studien, haben sich zu diesem gut durchdachten und zugleich unmittelbar praktikierbaren „medienpädagogischen Lehrgang“ zusammengetan. Lehr- und Lernziel ist die Zeitung, das „scheinbar vertrauteste Massenmedium“; Transfer des Gelernten auf Massenkommunikation schlechthin wird impliziert. Dem Kernkapitel II „Lehr-Lern-Ziele und Stoffplan ‚Zeitung‘“ ist eine publizistikwissenschaftliche sowie didaktische Einführung (I. Massenkommunikation — Medienerziehung) vorangestellt: Problemaufriß, Referat wichtigster Forschungsergebnisse in kürzester Form, Begriffsklärungen, pädagogische Zielsetzung und Erläuterung der vorgeschlagenen Didaktik. Das Kapitel II verdichtet den Ansatz zu einem didaktischen Vorschlag, der so genau ausgearbeitet ist, daß er für jeden einschlägig interessierten Pädagogen unmittelbar einsehbar ist, andererseits aber auch andere inhaltliche Füllungen erlauben würde. Das didaktische Schema ist durch die Fragestellungen Was (Lehr-Lern-Inhalte), Wie (Lehr-Lern-Methoden/Sozialformen), Womit (Lehr-Lern-Mittel) und Wozu (Lehr-Lern-Ziele) strukturiert. Das sieht dann z. B. so aus (S. 44, Ziff. 3.3.1.2) Was? [Die äußere Aufmachung:] Auf die Platzierung kommt es an! Wie? Vergleich einer Meldung in verschiedenen Zeitungen/Gruppenarbeit. Womit? Schauwand. Wozu? [Der Schüler] „. . . weiß, daß der Redaktor die Möglichkeit hat, Nachrichten durch Auswahl, Formulierung . . . Platzierung (Reihenfolge) zu gewichten und zu werten.“ Ein III. Kapitel bietet „Ergänzungen und Arbeitshilfen“, darunter z. B. schematische Darstellungen von Funktionsabläufen, etwa (S. 58) „Vom Ereignis zum Leser“. Den Positionen der Schaubilder sind in einem besonderen Abschnitt Sacherkklärungen hinzugefügt. Es verdient Anerkennung, wie es hier gelungen ist, eine Fülle von Daten auf knappstem Raum unterzubringen, — anschaulich und vermutlich auch allge-

meinverständlich. Mit dem ebenfalls in diesem Heft besprochenen Ansatz von Probst/Hasler (Film und Fernsehen) ergibt sich zwar keine unmittelbare didaktische Kombinierbarkeit, aber doch (zusammengenommen) eine brauchbarere Plattform für praktische Medienpädagogik, als wir sie bisher in ehrgeizigeren Büchern fanden, aus denen sich der pädagogische Zeigefinger erhob. M. S.

Irmgard Probst, Paul Hasler u. a.: Film und Fernsehen. Technik und Gestaltung der Bildmedien. Zürich 1973 (Pro Juventute Verlag). 104 Seiten.

Probst, Hasler und Mitarbeiter legen eine mit bescheidenem Anspruch auftretende „Film- und Fernsehkunde“ (Vorwort) vor. Sie ist vorzüglich geraten. Knappe, meist eindeutig formulierte Texte, eine reiche und gescheite Auswahl von Bildmaterial, ergänzt durch Zeichnungen zur Erläuterung von Funktionsabläufen, ergeben eine Mischung, die, insbesondere für den Lehr- und Lerngebrauch, kaum Wünsche offen läßt. Selbst ein kurzes Kapitel zur Massenkommunikationstheorie („Fernsehen als Botschaft“) fehlt nicht. Die „Aufgaben und Anregungen“, an den Schluß gestellt, sind frei von übertriebenem Ehrgeiz und zum Teil wohlthuend machbar — mit berechtigter Hoffnung auf Erkenntnisgewinn: „2. Suche bei einem alten Photoapparat Blende, Distanzeinstellung, Verschuß, Photoplatte.“ „57. Vergleiche die Vororientierung über eine Sendung mit der späteren Kritik in Zeitungen und Zeitschriften.“

Wir glauben, die praxisbezogene Zielsetzung des Buches am besten mit einem Inhaltsüberblick unterstützen zu können: Im ersten Teil, der dem Film gewidmet ist, geht es um Technik des Films (Kamera, herkömmliche Filmproduktion, moderne Filmproduktion, Entwicklung der Filmtechnik), um Filmwirtschaft, Gestaltungsmittel (Bild, Bewegung, Ton, Montage); im Fernseheteil wird wiederum die Technik des Fernsehens (Von der Kamera zum Bildschirm, Fernsehbild, Entwicklung der Fernstechnik), behandelt, ferner Fernsehorganisationen, Internationale Zusammenarbeit, das Schweizer Fernsehen, Angebot des Fernsehens (Sendezeiten, Sendehalte, „Botschaft“). Den Abschluß bilden eine Gegenüberstellung Film — Fernsehen

und eine Anregung zur Auseinandersetzung mit Film und Fernsehen sowie die oben erwähnten Aufgaben. Die Kapitel-Einteilung ist nicht zwingend systematisch und nicht so einleuchtend formuliert wie die Darstellung selbst, aber in den Unterabschnitten erfährt man jeweils das für den Anfang Nötige über (willkürliche Auswahl): Außenaufnahmen, Produzent, Kosten, Werbung, Bildkomposition, Übertragung, Signale.

Wer nach der Bekanntschaft mit diesem Buch weiterarbeiten möchte, — und nicht wenige werden sich angeregt finden, — der wird am Schluß eines vermissen: Hinweise auf weiterführende Literatur. Selbst Schüler sollen ja gelegentlich danach suchen, — warum nicht auch Herr Jedermann, dem der Waschzettel das Buch — mit Recht — zum Selbststudium nahelegt? M. S.

Jim Richstad, Michael McMillan, Ralph D. Barney (Hrsg.): The Pacific Islands Press, A Directory. Honolulu 1973 (The University Press of Hawaii). 81 Seiten.

In der publizistischen Fachliteratur ist der pazifische Raum bisher nicht besonders gut bedacht worden. Über die Verhältnisse in Australien und Neuseeland gibt es Literatur, Fachverzeichnisse usw. Die Publikationen der vielen Inseln des Pazifik aber waren bisher kaum ausführlich erfaßt. Das wird nun in diesem verdienstvollen Buch des East-West Center (Hawaii) nachgeholt. Dabei sind nicht nur größere Zeitungen, sondern auch Mitteilungsblätter in die Zeitschriftenliste aufgenommen. Allerdings fehlen Fachzeitschriften mit einem begrenzten Leserkreis, zu dem für die Verfasser auch religiöse Zeitschriften gehören. Von 63 periodischen Veröffentlichungen werden neben Titel auch Verleger, Anschrift, Gründungsjahr, Erscheinungsweise, Auflage, Sprache, Abonnementspreis, Format, Druckart, Anzeigenpreise, Mitarbeiterstab und Nachrichtenquellen angegeben. Geographisch werden 17 Inseln der Inselgruppen des Pazifik von Guam über Neuguinea, Neukaledonien, Fidji, Tonga bis Pitcairn und Hawaii (Anhang) erfaßt.

Besonders hinzuweisen ist noch auf die abgewogene Gesamtdarstellung der Presse des Pazifik, die als Einleitung dem Zeitschriftenverzeichnis vorausgeht. Dabei werden der

politische Hintergrund, einige Charakteristika der Presse, Beziehungen Presse — Regierung, die Nachrichtenquellen, besondere Probleme der pazifischen Presse und ihre Zukunft

skizziert. Alles in allem ein informatives Nachschlagewerk für jeden, der sich über die Presse des pazifischen Raumes informieren möchte.

F. J. E.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Terentius Loges: Entdeckung und Begegnung im Gespräch. In: „Wort und Antwort“, Mainz 15:1974, S. 23—26.

Presse

Willi Henkel: The Polyglot Printing-office during the 18th and 19th Century. In: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum*, Vol. II, Rom 1973, S. 299—315.

Eberhard Maseberg: Pressefreiheit per Dekret? In: „Lutherische Monatshefte“, Hamburg 13:1974, S. 489f.

Themenheft „Bilderbuch“ — Heft 14 „Welt des Kindes“, München 52:1974.

Alfred Baumgärtner: Bilderbücher ja — aber welche? Beurteilungskriterien von Bilderbüchern. S. 164—173.

Juliane Metzger: Das Bilderbuch: Thesen, Tendenzen, Titel. S. 174—183.

Das Interview mit *Sybil Gräfin Schönfeldt*: Nach welchen Kinderbüchern greifen unsere Kinder? S. 184—187.

Horst Künnemann: Comics — noch umstrittenes Bildmedium? S. 188—195.

Sehfunk

William B. Gray: God and Man — Will They ever meet on Sunday Television? In: „Television Quarterly“, Beverly Hills, 11: 1974, No. 4, S. 12—16.

Film

Anton Täubl: Funktionen audiovisueller Medien im Religionsunterricht. In: „Information und Verkündigung“, Düsseldorf 14:1974, S. 101—117.

Bearbeitet von Erna Putz (Salzburg)